

Vom Kaiser-Wilhelm-Institut für Kulturpflanzenforschung im Vivarium (Wien) und am Tuttenhof bei Korneuburg (Niederösterreich) zum Leibniz-Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung in Gatersleben (BRD)

Rudolf MAIER

Das heutige Leibniz-Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung der Max Planck Gesellschaft in Gatersleben, BRD, geht auf das Kaiser-Wilhelm-Institut für Kulturpflanzenforschung zurück, das am Tuttenhof, einem Gutshof des Stiftes Klosterneuburg in der Nähe von Korneuburg (NÖ, Österreich) im Zweiten Weltkrieg, 1943, errichtet wurde.

VAVILOV'S Idee, in der Kulturpflanzenzüchtung auf Wildformen zurückzugreifen, führte in Deutschland zu Sammelreisen in die Ursprungsländer der Kulturpflanzen, gefördert durch die Autarkiebestrebungen in der Nahrungsmittelproduktion. Im Zweiten Weltkrieg führte das zur Plünderung von VAVILOV-Forschungsstationen in der Sowjetunion, und Zuchtmaterial wurde nach Deutschland gebracht.

Das Pflanzenmaterial sollte in Deutschland in einem eigenen Institut untergebracht werden. Schon 1939 initiierte Fritz von WETTSTEIN einen Beschluss der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Gründung einer „*Centralstelle für Wildformen und Primitivrasen der Kulturpflanzen*“ um für sinnvolle Einkreuzung in hochgezüchtete Kulturpflanzen zur Verfügung stehen.

Realisiert wurde das „Institut für Kulturpflanzenforschung“ mit Gründungsdatum 1. April 1943 am Tuttenhof bei Korneuburg, zuvor schon wurden die Räumlichkeiten des Wiener Vivariums genutzt. Namhafte Wissenschaftler, auch von der Wiener Universität, werden mit dem Institut für Kulturpflanzenforschung in Verbindung gebracht. Durch die dramatischen Ereignisse in den letzten Kriegsjahren, in denen der Tuttenhof in die Kriegsfront geraten war, wurde das Institut im Jahre 1945 bereits wieder aufgelassen und die Sammlungen zunächst nach Stecklenberg im Ostharz und dann in das nahe gelegene Gatersleben gebracht.

MAIER R., 2008: From the Kaiser Wilhelm institute for Crop Plant Research at the Vivarium and the Tuttenhof at Korneuburg (Lower Austria, Austria) to the Institute for Plant Genetics and Crop Plant Research in Gatersleben (BRD).

Today's Leibniz Institute for Plant Genetics and Crop Plant Research for the Max Planck Society in Gatersleben (BRD) goes back to the "Emperor Wilhelm Institut for Crop Research" which was founded in the Second World War, 1943, at the Tuttenhof, an estate of the monastery Klosterneuburg near Korneuburg (Lower Austria, Austria).

VAVILOV'S idea of going back to wild forms when breeding cultivated plants led in Germany to collecting trips to the countries of origin of the cultivated plants. This was promoted by the endeavors to become selfsufficient in food production. In the Second World War this led to the looting of Vavilo research stations in the Soviet Union, and cultivation material was brought to Germany.

The plant material was to be placed in Germany in a separate institute. As early as 1939, Fritz von WETTSTEIN initiated a resolution by the Emperor Wilhelm Society on the foundation of a "Central site for wild forms and primitive races of cultivated plants" to promote new, vigorous cultivated plants.

The "Institute for Crop Research" was established at the Tuttenhof at Korneuburg on 1st April 1943; prior to that the premises of the Vienna Vivarium were used. Well-known scientists, also from the Vienna university, were connected with the institute for cultivated plant research. Due to the dramatic events in the final years of the war, in which the Tuttenhof became part of the frontline, the institute was abandoned in 1945 and the collections initially brought to Stecklenberg in Ostharz and then to nearby Gatersleben.

Keywords: Kaiser Wilhelm Institute for Crop Research, Institute for Plant Genetics and Crop Plant Research, Vivarium Vienna, Tuttenhof, Korneuburg, Stecklenberg, Gatersleben.

Einleitung

1944 fielen Fliegerbomben der Alliierten auf die Raffinerie Korneuburg – durch die Eingliederung der österreichischen Rüstungsindustrie in die deutsche Rüstungswirtschaft war auch diese zu einem kriegswichtigen Ziel geworden. Durch diese Fliegerangriffe war auch der Gutshof Tuttenhof in Mitleidenschaft gezogen worden. Auf dem Gelände, durchschnitten von der Nordwestbahn, mit seinen damaligen Grenzen Donau und Prager Reichsstraße, der Straße Korneuburg–Tuttendörfel und einem abgeknickten Feldweg vom Tuttenhof zur Reichsstraße (STUBBE 1982:20), war das Kaiser-Wilhelm-Institut für Kulturpflanzenforschung untergebracht. Wusste man etwas von den dortigen Sammlungen und von der Forschung zur biologischen Kriegsführung? Vermutlich nicht.

Die Kriegshandlungen im Raume Korneuburg führten dazu, dass das 1943 gegründete Institut für Kulturpflanzenforschung am Tuttenhof im Jahre 1945 bereits wieder aufgelassen und die Sammlungen zunächst nach Stecklenberg im Ostharz und dann in das nahe gelegene Gatersleben gebracht wurden. Das Gründungsinstitut dieses heute größten Pflanzengenetikzentrum Deutschlands und international angesehenen Forschungsinstitutes in Gatersleben ist also das Kaiser-Wilhelm-Institut für Kulturpflanzenforschung am Tuttenhof wie dies z. B. der Deutsche Bericht an die FAO anlässlich der internationalen technischen Konferenz über pflanzengenetische Ressourcen 1995 (FAO 1995) festhält: „*Genebank at the IPK at Gatersleben ... founded in 1943 as Emperor-Wilhelm-Institut for Crop Research at Gut Tuttenhof near Vienna*“. Am Tuttenhof erinnert heute nichts mehr an dieses Forschungsinstitut – er ist Tummelplatz der Golfer. Das Institut für Kulturpflanzenforschung zur Zeit des Zweiten Weltkrieges ist nur mehr den Quellen und der Literatur zu entnehmen (z. B. AdBBAW, AGMPG, STUBBE 1982, DEICHMANN 1995, HAMMER & BEGEMANN 1993, FLITNER 1995, BROCKE & LAITKO 1996, HEIM 2002, SCARASCIA-MUGNOZZA & PERRINO 2002, Wieland 2004, IPK 2008 u. a.).



Abb. 1: Der Tuttenhof, nahe der Donau, mit U-förmiger Anordnung von Wohntrakt und Wirtschaftsgebäuden, im Besitz des Stiftes Klosterneuburg, 1400 namentlich erwähnt, im 17. Jh. durch einen Getreidekasten erweitert und zur heutigen Form ausgestaltet (Foto: H. RAZ, 2006). – Fig. 1: The Tuttenhof, near the Danube, with a U-shaped configuration of the housing unit and farming buildings. It is owned by the monastery Klosterneuburg and was mentioned by name in 1400. In the 17th century it was enlarged by a granary to today's form (Photo: H. RAZ, 2006).

Die Hintergründe – Schlagwort „Nahrungsfreiheit“ im Deutschen Reich

Mit dem Machtantritt der Nationalsozialisten, 1933, sollte die deutsche Landwirtschaft zu einer kriegsfähigen Ernährungswirtschaft umfunktioniert werden. „Nahrungsfreiheit“, Autarkie in der Ernährung wurden propagiert, Deutschland solle blockadesicher werden – Konsequenzen, die man aus dem Zusammenbruch der Nahrungsmittelproduktion im Ersten Weltkrieg zog (HEIM 2001:8, WIELAND 2004:195f, ELINA et al. 2005:163).

1935 wurde über Initiative von Konrad MEYER – Professor für Agrarwesen und Agrarpolitik der Friedrich-Wilhelm-Universität in Berlin und später Hauptverantwortlicher des „Generalplanes Ost“ – der „Forschungsdienst“ gegründet; ein Projekt, das vom Staat, der Deutschen Forschungsgemeinschaft und vom 1937 geschaffenen Reichsforschungsrat unterstützt wurde. Die gesamten Träger der landwirtschaftlichen Forschung und Lehre waren hier vereinigt – wohl in der Absicht, damit eine Basis für die wissenschaftliche Planung und Beratung der nationalsozialistischen Besatzungs- und Raumpolitik zu schaffen (HEINEMANN 2006:48f).

In die Züchtungsforschung an Universitäten, aber mehr noch in die entsprechenden Programme der Kaiser-Wilhelm-Forschungseinrichtungen floss viel Geld (DEICHMANN 1995:67f). Die Kaiser-Wilhelm-Institute wurden ausgebaut, u. a. das Kaiser-Wilhelm-Institut für Züchtungsforschung in Müncheberg, in dem von 1927, dem Gründungsjahr, bis 1936 der spätere Leiter des Instituts am Tutenhof bei Korneuburg, Hans STUBBE, beschäftigt war. Bis Ende 1939 wurden mehrere Zweigstellen gegründet, u. a. auch in Klagenfurt, Kärnten (WIELAND 2004:199).

Die „Eiweiß-, Fett- und Faserlücke“ sollte durch intensive Forschung geschlossen werden. Neue Verfahren in der Pflanzenzüchtung mit mehr Augenmerk auf die Genetik der Pflanze brachten Erfolg versprechende Ergebnisse. Die Züchtung konzentrierte sich (WIELAND 2004:200f, 210) auf Sojabohnen, Luzerne, Serradella, Esparsette, Lupinen, Sonnenblumen, Mohn, Saflor, Raps, Rüben, Hanf und Lein, man arbeitete an einer Zuchtfasernessel und dachte sogar an die Züchtung winterharter Oliven (einige Beispiele: BERKNER 1938, HUSFELD 1938, BREDEMANN 1942, RUDOLF 1942, SESSOUS 1938). Getreide und Kartoffeln waren weiterer Schwerpunkt der Züchtungsforschung (einige Beispiele: ÖHLER 1934, KLAPP 1938, RÖMER 1938, RÖMER 1943). Ertragsmaximierung, Qualitätssteigerung, Steigerung der Dürre-, Frost- und Krankheitsresistenz waren Ziele der Züchtungsforschung, u. a. durch Ausnützung der genetischen Ressourcen der Wildformen von Kulturpflanzen. Expeditionen zur Sammlung von Wildformen wurden gestartet, und im Zweiten Weltkrieg folgten den militärischen Operationen die Wissenschaftler, um die pflanzlichen Ressourcen der besetzten Länder zu nutzen. Forschungseinrichtungen des Ostens wurden unter deutsche Leitung gestellt und für die Züchtung relevantes Material nach Deutschland gebracht (WIELAND 2004:200f).

Mit dem V. Internationalen Genetikkongress 1927 in Berlin rückte die Mutationsforschung in den Vordergrund. Seit 1919 wusste man über den Einfluss künstlicher Strahlen auf die Entwicklung der Pflanze, aber nun war es gelungen, mit Röntgenstrahlen Veränderungen im Erbgut (Mutationen) künstlich auszulösen. Ab 1937 wurde das Colchizin als mutagene Substanz in der Pflanzenzüchtung eingesetzt (einige Beispiele: FREISLEBEN 1938, WERNER 1939, SENGBUSCH 1941).

Die Pflanzenzüchtung setzte einen weiteren Schwerpunkt auf die Kreuzung von Kulturpflanzen mit ihren Wildformen, deren reiches genetisches Potenzial ausgenutzt werden

sollte. Erwin BAUR, Leiter des Instituts für Vererbungsforschung an der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin erkannte schon vor dem Ersten Weltkrieg, dass mit der Verbreitung hochgezüchteter Kulturrassen ein Verlust ihrer Wildformen einhergeht (WIELAND 2004:211), oder wie sein Schüler STUBBE schreibt, dass mit der Verbreitung der Kulturpflanzen aus den Ursprungsgebieten ihre Formenvielfalt erlischt, aber durch einen gezielten Züchtungsprozess sekundär wieder entsteht (STUBBE 1982:15).

Wie die Mutationsforschung erhielt auch der Rückgriff der Forscher auf das genetische Potenzial der Wildformen durch den Genetikkongress 1927 starken Aufwind, auf dem der sowjetische Forscher Nikolai Iwanovič VAVILOV, in seinem Vortrag bestimmte Regionen der Erde, in denen die Wildformen der Kulturpflanzen gehäuft auftreten, als Genzentren auswies (VAVILOV 1927).

VAVILOV, der schon seit 1916 Expeditionen in die „*Mannigfaltigkeitszentren der Kulturpflanzen*“ durchführte (STUBBE 1961:872), gab damit entscheidend die Ziele der nun verstärkt einsetzenden botanischen Expeditionen vor. 1926 und in den Jahren darauf waren deutsche Forscher in der Türkei unterwegs, um Urformen des Getreides zu sammeln. Den Beginn setzte Erwin BAUR, ihm folgte u. a. auch Otto SCHWARZ, der spätere Leiter der systematischen Abteilung des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Kulturpflanzenforschung am Tüthenhof, und Arnold SCHEIBE, der nicht nur Getreide, sondern auch Wildrüben und Hülsenfrüchte sammelte (FLITNER 1995:109). 1928, inzwischen Direktor des 1927 gegründeten Kaiser-Wilhelm-Institut für Züchtungsforschung in Müncheberg, war BAUR in Spanien, 1929 in Russland. 1930/31 unternahm er eine Reise nach Südamerika und brachte von dort Kartoffeln und deren Wildformen mit (HEIM 2001:13, HAMMER & BEGEMANN 1993:22). Weitere Sammelexpeditionen von Pflanzenzüchtern führten 1935/36 in den Hindukusch, 1937/38 nach Äthiopien und Erythräa, 1938/39 nach Tibet, 1941/42 nach Albanien, Griechenland und Kreta. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg wurden durch Sammelreisen die Wildpflanzenkontingente von Kulturpflanzen erweitert und der Züchtungsforschung zugänglich gemacht (STUBBE 1982:14).

VAVILOV baute in Russland ein Netz von Pflanzenzuchtstationen auf und verhalf so der russischen Pflanzenzucht zu internationalem Ansehen. Dennoch: VAVILOV wurde von der sowjetischen Geheimpolizei 1940 wegen angeblicher Sabotage und als Volksfeind verhaftet und verhungerte 1943 in einem Gefängnis der STALIN-Diktatur in Saratow (HOSSFELD 1999:31f).

STALIN verwarf VAVILOVS Ansichten über Pflanzenzüchtung und schloss sich jenen von Trofim D. LYSENKO an, der seit der Mitte der 1930er Jahre STALINS Unterstützung genoss. Es gelang LYSENKO, staatspolitisch die Rolle des führenden Biologen der Sowjetunion zu übernehmen. Er wurde 1938 Präsident der Lenin-Akademie für Landwirtschaftswissenschaften und 1940 Direktor des Instituts für Genetik der Akademie der Wissenschaften.

LYSENKO hatte ganz andere Vorstellungen von Vererbung als sein Lehrer VAVILOV. Er meinte, dass Eigenschaften der Pflanze, die sie unter bestimmten Wachstumsbedingungen annimmt, von der Pflanze auch vererbt würden – er negierte die Existenz von Genen. Dies leitete er u. a. aus seiner Erkenntnis ab, dass durch Kältebehandlung von angetriebenem Wintergetreide dieses erst im Frühjahr gesät werden musste und so die Auswinterung umgangen werden konnte. Dahinter glaubte er die erbliche Umwandlung von Wintergetreide in Sommergetreide zu sehen. Ungünstige Klimabedingungen seien auch die Ursache dafür, wenn er in seinen Versuchen Weizen säte und Roggen erntete. Einen unsauberen Versuchsansatz zog er nicht in Betracht. Sowjetische Genetiker wag-

ten gegen diese Irrlehren nicht öffentlich aufzutreten, so dass LYSENKOS Vorstellungen von Pflanzenzucht in der Ära STALINS zur Staatsdoktrin erhoben wurden und Eingang in die Lehrbücher fanden; Irrlehren, die sich in der Sowjetunion bis zum Sturz Chruschtschows im Jahre 1964 hielten (HOSSFELD 1999:30f u. 36f).

Balkanfeldzug und Sammelexpeditionen

Im Zweiten Weltkrieg folgten den Soldaten die Wissenschaftler: Hans STUBBE, später zum Leiter des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Kulturpflanzenforschung am Tutenhof ernannt, startete im Vorfeld seines angestrebten Direktionspostens 1941 und 1942 biologische Sammelexpeditionen in das Grenzgebiet zwischen Griechenland–Albanien–Serbien bzw. Serbien–Albanien – Gebiete in Südosteuropa, die gerade erst von deutschen Truppen erobert worden waren bzw. unter italienischer Besatzung standen. Die Expedition in dieses zentrale Gebirgsmassiv des Balkans unter der Leitung von Hans STUBBE wurde im Auftrag des Oberkommandos der Wehrmacht und des Reichsforschungsrates durchgeführt. Der botanische Forschungstrupp wurde in ein militärisches Dienstverhältnis übernommen, trug Uniform und wurde von militärischem Personal begleitet. Mit über 2000 Samenproben u. a. von primitiven Weizenformen, darunter dem Einkorn, und ähnlich vielen getrockneten Pflanzenbelegen kehrte STUBBE heim. Im nächsten Jahr, 1942, erforschte STUBBE u. a. mit dem Botaniker Karl-Heinz RECHINGER und dem Zoologen Otto von WETTSTEIN vom Naturhistorischen Museum in Wien trotz der kriegsbedingt angespannten Lage auf Kreta die Mittelmeerinsel, während eine zweite Gruppe dieser Expedition, u. a. mit dem Botaniker Werner ROTHMALER, den griechischen Peloponnes bereiste. Wieder waren die Wissenschaftler in Uniform unterwegs, unterstützt von deutschen Soldaten, griechischen Zivilisten und am Peloponnes zudem durch die italienische Wehrmacht (FLITNER 1995:102f). Neben den Kulturpflanzen wurde auch Material der „Wildflora und -fauna“ gesammelt, „um die Verluste, die durch Kriegseinwirkungen in einigen Universitätsinstituten und Museen Deutschlands eingetreten waren, auszugleichen.“ (STUBBE 1982:19).

Das auf den beiden Expeditionen gesammelte Wildpflanzenmaterial diene, so STUBBE, sowohl „zur züchterischen Verbesserung unserer Kulturpflanzen, vornehmlich im deutschen Osten“ (FLITNER 1995:104) als auch „für den Ausbau und die Sicherung unserer Ernährungsbasis“ (HEIM 2002:17). Allein von der Sammlertätigkeit der Gruppe auf Kreta wurden fast 90 Kisten mit totem und lebendem Material nach Hause gebracht. Im Naturhistorischen Museum in Wien, in dem die Expeditionsteilnehmer Karl-Heinz RECHINGER und Otto von WETTSTEIN (FLITNER 1995:105f) tätig waren, finden sich noch heute zahlreiche Verwahrstücke, die auf diese Forschungsreise zurückgehen (HEIM 2002:18).

Plünderung sowjetischer Forschungszentren

Wenngleich LYSENKO damals staatspolitisch eine tragende Rolle in der russischen Pflanzenzüchtung spielte, blieben die Sammlungen VAVILOVS an Pflanzenzüchtungsmaterial in Leningrad und in den in der ganzen Sowjetunion verteilten Zweigstellen bestehen. Von deutscher Seite wurde die Anzahl der VAVILOV-Forschungseinrichtungen auf mehr als 200 geschätzt (HOSSFELD 1999:32).

Nach dem Angriff Deutschlands auf die Sowjetunion – innerhalb weniger Monate besetzten 1941 die deutschen Truppen das Baltikum und große Teile der Ukraine sowie

Weißrussland – hatten deutsche Forscher Zugriff auf Forschungseinrichtungen in der Sowjetunion. Der Biologe Fritz von WETTSTEIN, Initiator des späteren Instituts für Kulturpflanzenforschung, sah nun als dringende Aufgabe, die „besetzten Institute der russischen Vavilov-Organisation in ihren Beständen sicherzustellen und zu verwerten“, die seiner Meinung nach, jetzt, nach der Verhaftung VAVILOVS keine Zukunft mehr hätten (HEIM 2002:20f, WIELAND 2004:213). Aber trotz LYSSENKO, der nun in der sowjetischen Kulturpflanzenforschung das Sagen hatte, versuchten sowjetische Wissenschaftler ihre Arbeit im Sinne VAVILOVS fortzuführen. Um z. B. das Wildpflanzensaatgut im Zentralinstitut in Puschkin (Detskoje Selo), das früher VAVILOV leitete, vor der Vernichtung im Krieg zu retten, wurde es nach Leningrad gebracht. Doch war noch genug zurückgeblieben, als die Deutschen das geräumte Institut übernahmen. Walter HERTZSCH, der Leiter der Zweigstelle Ostpreußen des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Züchtungsforschung und während des Krieges Referent für Forschung und landwirtschaftliches Fachschulwesen beim Reichskommissariat Ostland, kontrollierte im Oktober 1941 den Fortgang der wissenschaftlichen Arbeiten unter deutscher Leitung. Gleichzeitig ließ er die umfangreiche Bibliothek, etwa 10 000 Muster Weizen, Hafer und Gerste aus Detskoje Selo abtransportieren; das Saatgut wurde 1943 in der Nähe von Riga ausgesät (HEIM 2002:21).

Zur langfristigen Sicherung der deutschen Herrschaft im „Großraum Europa“ sollte die Agrarproduktion in den besetzten Gebieten gesteigert und durch Deportation, Ermordung und Versklavung der Bevölkerung in den besetzten Gebieten und den zu erobernden Gebieten erreicht werden (WIELAND 2004:208). Konrad MEYER überreichte 1942 dem Reichsführer der SS, Heinrich HIMMLER, den „Generalplan Ost“ der SS-Planungsstäbe zur „Germanisierung“ der Ostgebiete. Er sah vor, innerhalb von 25 Jahren fast fünf Millionen Deutsche im annektierten Polen und im Westen der zu erobernden Sowjetunion anzusiedeln. Millionen slawischer und jüdischer Bewohner dieser Region sollten versklavt, vertrieben und ermordet werden (HEINEMANN & WAGNER 2006:7f). „Der Generalplan Ost ist seither in der historischen Forschung zu einem Symbol für den verbrecherischen Charakter der nationalsozialistischen Volkstumspolitik und insbesondere für die Skrupellosigkeit der nationalsozialistischen Experten und angeblichen ‚unpolitischen Wissenschaftler‘ geworden.“ (HEINEMANN 2006:53).

Deutsche Wissenschaftler, vornehmlich von Kaiser-Wilhelm-Instituten, übernahmen die Leitung sowjetischer Forschungszentren, die im Zuge der Expansionspolitik unter deutscher Herrschaft geraten waren und deren Sammlungen nicht schon in den ersten Kriegsjahren von den Sowjets Richtung Osten verlagert wurden (FLITNER 1995:117f). Sie gelangten so zu Forschungsmaterial, das „von den Sowjets nicht einmal im Austauschwege herausgegeben wurde“, so Walter HERTZSCH (HEIM 2003b:46).

Für den Ökologen Heinrich WALTER war „das eine im Kriege, der alles zerstörte, aufbauende Tätigkeit“, eine Arbeit, die es ermöglichte, in engen Kontakt mit russischen Wissenschaftlern zu kommen, „und meine Kenntnisse des osteuropäischen Raumes stark zu erweitern.“ (WALTER 1989:121). WALTER war Professor an der Technischen Hochschule Stuttgart und nahm in dieser Zeit den Ruf an die Reichsuniversität Posen an, konnte aber vorerst den Dienst nicht antreten, da er im Heeresdienst stand. Als Fritz von WETTSTEIN bei WALTER anfragte, ob er bereit wäre, sowjetische Institute in den besetzten russischen Gebieten zu übernehmen, sagte WALTER zu. Für ihn bedeutete dies, dass er vom Heeresdienst entlassen wurde und als Militärbeamter in einer seiner zivilen Stellung entsprechenden Range tätig werden konnte – abgesehen davon, dass er die Übernahme der Forschungsinstitute für die Aufrechterhaltung der Landwirtschaft als notwendig ansah und damit die Versorgung der deutschen Bevölkerung mit Lebensmitteln garantiert sei. WAL-

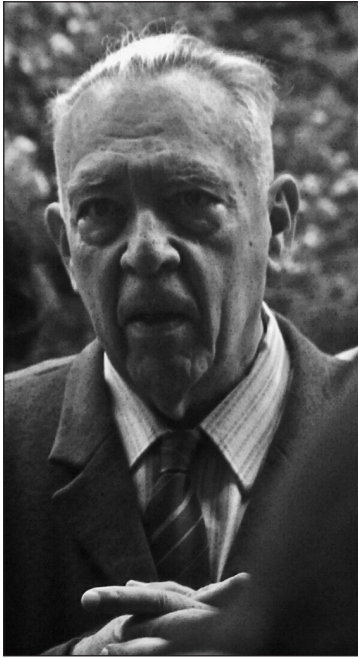


Abb. 2: Heinrich WALTER (Foto: R. MAIER, Wien 1970). – Fig. 2: Heinrich WALTER (Photo: R. MAIER, Wien 1970).

TER, der aus Odessa stammte und dort auch 2 Jahre die Universität besuchte, beherrschte Russisch perfekt und hatte dadurch einen großen Vorteil, als er in Kiew der Forschungszentrale für Land- und Forstwirtschaft in der Westukraine zugeteilt wurde, mit der Aufgabe, das Geobotanische Institut der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften zu betreuen und dessen Arbeiten zu überwachen (WALTER 1989:125f). Weitere Aufgabe WALTERS war es, den Nikita-Garten mit seinen Forschungsinstituten auf der Südkrim zu betreuen. Zunächst versuchte er die Hungersnot unter den Beschäftigten des Gartens zu lindern. Er machte ausfindig, dass die „Roten Truppen“ vor ihrem Abzug große Getreidelager durch Brand vernichten wollten, aber das mit Petroleum übergossene Getreide brannte nicht. Gegen den ärgsten Hunger war dieses Getreide besser als nichts. Zwistigkeiten unter den Wissenschaftlern stellte er ab, die Gleichbehandlung aller Beschäftigten im Garten „erhöhte meine Popularität bei den einfachen Leuten“, so WALTER (WALTER 1989:137). Dass die Leitung einer derartigen Institution als Deutscher unter Russen nicht einfach war, lässt sich erahnen, wenn WALTER schreibt (WALTER 1989:136): „Als ich mich am späten Abend schlafen legte, kam mir doch der Gedanke, wie schutzlos ich eigentlich sei, und wie leicht man mich allein unter

500 Russen umbringen könnte. ... Aber ich tröstete mich damit, daß ein Grund, mich umzubringen nicht bestand, da ich zum Helfen da war. Immerhin legte ich den Revolver neben mich auf den Nachttisch und verbarrikadierte die Tür mit Eimer und Wasserkanne so, daß es einen Höllenlärm geben musste, wenn man sie öffnete.“

Nach etwa einem Monat wurde WALTER von der Krim in den Kaukasus beordert. Ungern verließ er den Nikita-Garten mit seinen etwa 1 000 verschiedenen Nutz- und Zierholzarten aus aller Welt, mit 400 Pfirsich-Sorten, einem Sortiment von 500 westeuropäischen, 500 russischen und 300 asiatischen Weinrebensorten, und Pflanzen, die zur Gewinnung ätherischer Öle und von Schädlingsbekämpfungsmitteln (wie *Pyrethrum*) wichtig waren (WALTER 1989:134f). Im nahezu subtropischen Klima des Gartens wuchsen ergänzend zu WALTERS Aufzählung u. a. auch 300 Feigensorten, die der Botaniker und Vererbungs-wissenschaftler Heinz BRÜCHER im Bericht über seine Sammelexpedition im Jahre 1943 anführt (HOSSFELD 1999:34).

Im Nordkaukasus war die Bevölkerung sehr verwundert, dass von den Deutschen ein wissenschaftlicher Betreuer eingesetzt wurde, der fließend Russisch sprechen konnte. WALTER hatte dort für alle landwirtschaftlichen Forschungsstationen einen vorläufigen Haushaltsplan aufgestellt, der den von den Russen betriebenen Bürokratismus, verbunden mit vielfach widersinnigen Aktionen und Leerzeiten, abstellen sollte, so sinngemäß WALTER (WALTER 1989:148). Mit der Eröffnung der Landwirtschaftlichen Hochschule in Woroschilowsk sah WALTER seine Aufgaben erfüllt, und er widmete sich nun seinem Institut an der Universität in Posen.

1943 war WALTER neuerlich in der Ukraine, diesmal als Teilnehmer an einer bodenkundlichen Exkursion. Bei dieser Gelegenheit kam er auch wieder in den Nikita-Garten und zeigte sich mit der Führung des Gartens durch einen Apotheker zufrieden (WALTER 1989:155). Nichts ist in den Lebenserinnerungen WALTERS über einen verwahrlosten Garten zu lesen, wie dies BRÜCHER in seinem Bericht über die Sammelexpedition im Jahre 1943 (s. unten) vermerkte.

Heinz BRÜCHER, nach seiner Habilitation beschäftigt am Kaiser-Wilhelm-Institut für Züchtungslehre in Müncheberg bei Berlin und mit 1. November 1943 Leiter des neu errichteten Instituts für Pflanzengenetik des SS-Versuchsgutes in Lannach bei Graz, war im Juni 1943 mit einem botanischen Sammelkommando der Waffen-SS mit zwei Kraftfahrzeugen in die besetzte Ukraine aufgebrochen – begleitet wurde SS-Untersturmführer BRÜCHER von einem Dolmetsch und einem SS-Hauptsturmführer, um in 18 Forschungsstationen (HOSSFELD 1999:33) *„durch rasches Zupacken das von den Russen zusammengetragene Material zu sichern und für die deutsche Pflanzenzüchtung auszuwerten“* (HEIM 2002:21), oder wie es heute interpretiert wird, auszurauben (FLITNER 1995:115f, HOSSFELD 1999:33). BRÜCHER schreibt in seinem Bericht, dass Konkurrenzdruck zwischen den unter deutscher Leitung stehenden Forschungseinrichtungen herrsche, und man hätte ihm die Übergabe von Material aus den pflanzengenetischen Sammlungen verweigern wollen. Nicht nur deutsche Wissenschaftler, auch deutsche Saatzüchtfirmen hätten versucht, in den Besitz von russischen Züchtungsbetrieben zu gelangen (HEIM 2002:22). BRÜCHER bemängelte die schlechte Leitung mancher russischer Forschungsstationen, die in deutscher Hand waren. Der Nikita-Garten auf der Krim machte auf BRÜCHER *„einen wissenschaftlich verwahrlosten Eindruck. Daran war nicht allein die rumänische Besatzertruppe schuld. Gerade im Nikita-Garten ... machte sich das Fehlen einer straffen deutschen Leitung besonders bemerkbar“*, bemängelte BRÜCHER. Im zentralen ukrainischen Züchtungsinstitut in Sinelnikowo sagte er über den deutschen Leiter, *„dass ihm jegliche wissenschaftliche Autorität gegenüber den Russen fehlte“*, und die dortigen namhaften russischen Wissenschaftler waren dem deutschen Leiter wissenschaftlich weit überlegen, was eine Zusammenarbeit unmöglich machte. In dem Institut war ein Großteil des VAVILOV'schen Wertsortiments vorhanden: 2000 Sorten Sommerweizen, 1000 Sorten Winterweizen, etwa 2000 Sorten Gerste, rund 300 Sorten Hafer, weiters eine umfassende Sammlung von Futterpflanzen, Gummipflanzen, Mais, Rizinus, Sonnenblumen und Hirsen (HOSSFELD 1999:34).

Das von BRÜCHER „geborgene“ Pflanzenmaterial wurde u. a. nach Lannach gebracht, darunter mehrere Tausend Getreideherkünfte. Die Übernahme und Plünderung russischer Züchtungsstationen rechtfertigte BRÜCHER, dass damit auf Kulturpflanzen zurückgegriffen werden konnte, die an das kontinentale Steppenklimate des Ostens angepasst sind, denn Pflanzen deutscher Provinienz wären dort kaum überlebensfähig. BRÜCHERS Plan war, mit diesem und weiterem in Lannach liegendem Pflanzenmaterial winterfeste, dürreresistente, anspruchslose und schnellwüchsige Kulturpflanzen für den „Ostraum“ zu züchten. Ein diesbezüglicher Forschungsauftrag mit höchster Dringlichkeitsstufe wurde unmittelbar bewilligt (WIELAND 2004:215f), denn Deutschland sollte die führende Rolle in der Kulturpflanzenforschung übernehmen. Man wollte ein Netz von Forschungseinrichtungen im deutsch beherrschten Europa aufbauen. Heinz BRÜCHER schreibt im Jahre 1943 über diese deutschen Aktionen: *„Die Eroberung des Ostens hat uns in den Besitz derjenigen Gebiete gebracht, die für die Ernährung des deutschen Volkes in der Zukunft von ausschlaggebender Bedeutung sein werden.“* (HOSSFELD 1999:32).

Nicht nur Übernahme von sowjetischen Forschungseinrichtungen und Transferierung von Pflanzenmaterial nach Deutschland kennzeichneten die deutschen Aktionen, auch totale Vernichtung waren Begleiterscheinungen des Krieges. Als Beispiel das Schicksal einer der ältesten landwirtschaftlichen Versuchsstationen in Russland, die Station Shatilovskaya, ca. 300 km südwestlich von Moskau, die im Oktober 1941 von den Deutschen besetzt wurde. Ein Monat später waren sie zum Rückzug gezwungen, und als der russische Leiter des Instituts in die Station zurückkehrte, war alles vernichtet. Die Gebäude waren in die Luft gesprengt worden, nur brennende Mauern blieben an einigen Stellen übrig. Das Pflanzenzuchtmaterial, die Samensammlungen, die Versuchsfelder, die Bibliothek und die übrigen wissenschaftlichen Einrichtungen waren völlig zerstört (ELINA et al. 2005:172).

Nach den ersten großen militärischen Niederlagen der Deutschen im Frühjahr 1943 rückte die Betreuung der russischen Forschungseinrichtungen durch Deutsche in den Hintergrund, die endgültige Ausplünderung setzte ein (FLITNER 1995:118). Die Zeit drängte, denn die Rückeroberung durch die Rote Armee stand kurz bevor. Man transferierte Pflanzenmaterial aus Russland nach Deutschland, obwohl die Alliierten in der sogenannten Londoner Erklärung Anfang 1943 beschlossen, im Falle des Sieges die Eigentumsverhältnisse wiederherzustellen. Wussten die Deutschen davon, was das bedeutete, wenn der Krieg verloren war? Zumindest den Vorständen der Großbanken war die Londoner Erklärung bekannt. Andere vielleicht ahnten, dass so etwas kommen würde, sollte der Krieg verloren werden, richteten sich aber nicht danach (KREUTZMÜLLER 2005:19).

Getreide-, Apfel-, Kartoffel-, Lein- und Hanfsortimente, Samen für das Kautschukprojekt (FLITNER 1995:119), wissenschaftliche Sammlungen, Bibliotheken, Institutsinventar und Zuchttiere aus den besetzten Gebieten wurden im Zuge der militärischen Räumung nach Deutschland transferiert, nicht nur in SS-Institute, sondern auch in Kaiser-Wilhelm-Institute (FLITNER 1995:119, HEIM 2003a:2).

Durch den Weltkrieg war auch der Kautschukimport aus den Tropen unterbrochen, es mangelte an Gummi für die Reifen der Wehrmachtsfahrzeuge. Der synthetische Kautschuk „Buna“, der von einer deutschen Firma als Ersatz entwickelt wurde, reichte nicht aus und war qualitativ dem Naturkautschuk unterlegen. Ersatz für den tropischen Naturkautschuk fanden deutsche Wissenschaftler im Milchsafte der Wurzeln eines osteuropäischen Löwenzahnes, Kok Saghys (*Taraxacum koksaghyz*). Schon seit den 1930er Jahren baute man die Pflanze in der Sowjetunion zur Gewinnung von Kautschuk an, Kulturen, die nun im Zuge der Kampfhandlungen in deutsche Hände fielen. Mit Forschungsunterlagen, Saatgut und einem gewissen Know-how der Kautschukgewinnung von einer ukrainischen Firma, die Kautschukpflanzen züchtete, begann man auch in Deutschland mit dem Anbau von Kok Saghys. Man musste erst Erfahrung mit der anspruchsvollen Pflanze sammeln, sodass man Kulturen u. a. bei Auschwitz anlegte, um fachlich qualifizierte Häftlinge des Konzentrationslagers für diese Arbeiten heranziehen zu können. In den besetzten russischen Gebieten wurde den Bauern der aufwendige Kok-Sagys-Anbau aufgewungen (HEIM 2003b:125ff, WIELAND 2004:217ff).

Schon die Sammelexpeditionen im Windschatten der Wehrmacht werfen die Frage auf, ob sie von den Forschern tatsächlich als Beitrag zur „Nahrungsfreiheit“ gesehen wurden, oder ob die Sammlungen im wissenschaftlichen Interesse *„geschickt und mit einer vergleichsweise sicheren Position im Kriege zu verknüpfen suchten“*, meint Michael FLITNER in seinem Buch *„Sammler, Räuber und Gelehrte.“* (FLITNER 1995:107). Materialsicherung? Rettung? Susanne HEIM, Politikwissenschaftlerin und Historikerin, stellt die

Frage in den Raum: „*Raub oder Rettung?*“ Sind den Deutschen beim Einmarsch in der Sowjetunion Pflanzensammlungen und Institute übergeben worden? Susanne HEIM (HEIM 2002:20f): „*Das mag sogar in manchen Fällen zutreffen, wobei diese ‚Übergabe‘ in den besetzten Gebieten angesichts der Präsenz deutscher Truppen nicht als freiwillig bezeichnet werden kann. ... Die Gefahren, vor denen das Material gerettet werden sollte, waren der Krieg ... und die Verwahrlosung der Pflanzensammlungen aufgrund der ideologisch bedingten Ablehnung der Genetik im Zusammenhang mit dem sich ausbreitenden Lyssenkoismus. Die Wissenschaftler, die auf ihren Reisen durch die besetzten Gebiete von einem Forschungsinstitut zum nächsten Uniform, militärische Titel und Waffen trugen, schrieben sich selbst mittels Formulierungen wie ‚Sicherung‘ oder ‚Rettung‘ eine Beschützerrolle zu, obwohl sie de facto Teil der Besatzungsarmee waren.*“

Planung eines Kaiser-Wilhelm-Instituts für Kulturpflanzenforschung

Die damaligen politischen Bedingungen waren für die Forschung eine Herausforderung mit Freiräumen und Entfaltungsmöglichkeiten, wenngleich dabei die elementaren Rechte und oft auch das Leben anderer Menschen missachtet wurden (HEIM 2003a:3). In diesem Sinne ist auch die Entstehungsgeschichte des Instituts für Kulturpflanzenforschung am Tuttenhof zu sehen.

VAVILOVS Idee, in der Kulturpflanzenzüchtung auf Wildformen zurückzugreifen, führte in Deutschland, wie schon dargelegt, zu Sammelreisen in die Genzentren der Kulturpflanzen. Die mitgebrachten Pflanzenproben sollten in einem eigenen Institut als „*Centralstelle für Wildformen und Primitivrasen der Kulturpflanzen*“ (FLITNER 1995:98) zusammengeführt werden.

Es war beabsichtigt, eine „*Zentrale des Samenaustausches*“ zu schaffen, „*die in enger Verbindung mit allen zuständigen Einrichtungen der Welt dem Institut den Charakter einer auf internationaler Basis arbeitenden Forschungsstätte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft geben sollte.*“ (STUBBE 1982:19). Zudem war daran gedacht, auch die Grundlagenforschung im Bereich der Systematik, Ökologie, Genetik, Biochemie, Biophysik und Physiologie der Kulturpflanzen, in diesem Forschungszentrum aufzugreifen. Dieses neue Zentrum der Biowissenschaften sollte in enger Zusammenarbeit mit anderen Forschungsinstituten, u. a. der theoretischen und angewandten Botanik, der Pflanzenzüchtung, des Pflanzenbaues und der Phytopathologie botanisch und züchterisch wertvolles Ausgangsmaterial für sinnvolle Einkreuzung in hochgezüchtete Kulturpflanzen zur Verfügung stellen (NN 1953:7f, STUBBE 1982:19). „*Was Vavilov begonnen hat und was nun mehr oder weniger schon auf Grund der vor dem Kriege zutage tretenden inner-russischen Zustände zerschlagen worden ist*“, sollte von deutscher Seite in verbesserter Form weitergeführt werden, so Hans STUBBE (HEIM 2002:20ff.), der spätere Leiter dieses neu zu gründenden Instituts.

Fritz von WETTSTEIN, Professor für Biologie an der Universität in Berlin und zugleich 1. Direktor des Instituts für Biologie der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Berlin-Dahlem (EGGERT 2002) initiierte daher im Mai 1939 in Breslau einen Beschluss der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, der damals renommiertesten außer-universitären Forschungseinrichtung in Deutschland, zur Gründung eines neuen Instituts für Kulturpflanzenforschung.

Das Institut sollte nach Fritz von WETTSTEIN ein Zentrum eines Netzwerkes von Forschungsstationen werden, das vom Eismeer bis zum mediterranen Raum, vom Atlantik zu



Abb. 3: Fritz v. WETTSTEIN (Friedrich WETTSTEIN Ritter v. WESTERSHEIM) (zur Verfügung gestellt v. IPK, R. SCHNEE). – Fig. 3: Fritz v. WETTSTEIN (Friedrich WETTSTEIN Ritter v. WESTERSHEIM) (Courtesy of IPK, R. SCHNEE).

den extrem kontinentalen Regionen, von der Meeresküste bis in die Alpen reicht (ELINA et al. 2005:167). Unterstützt wurde WETTSTEIN von einflussreichen Forschern, u. a. vom Staatssekretär im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft und späteren Vizepräsidenten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, Herbert BACKE, sowie von dem bereits erwähnten Multifunktionär Konrad MEYER (HEIM 2002:16).

Dann begann der Zweite Weltkrieg, und die Gründung eines derartigen Institutes verzögerte sich. Der Einmarsch der Deutschen in der Sowjetunion und die Verhaftung VAVILOVS durch die sowjetische Geheimpolizei waren für WETTSTEIN Argumente, das Institut rasch zu verwirklichen, um die Einrichtungen der Kulturpflanzenforschung in der Sowjetunion zu sichern, das heißt unter deutsche Führung zu stellen und das Pflanzenmaterial zu bergen (HEIM 2002:20).

Aber nicht alle befürworteten die 1939 beschlossene Institutsgründung – als Standort war übrigens Graz im Gespräch. Der Leiter des Müncheberger Kaiser-Wilhelm-Instituts, Wilhelm RUDORF, sah sich übergangen und setzte durch, dass das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung zunächst den Plan, ein derartiges Institut zu errichten, ablehnte (FLITNER 1995:98). Das Interesse an einer derartigen Einrichtung wurde aber unterstrichen, als auch die SS-Stiftung „Ahnenerbe“ eine ähnliche Forschungsstelle im Kaukasus einrichten wollte.

Nach wie vor versuchten Forscher des Müncheberger Kaiser-Wilhelm-Instituts gegen das neue Institut aufzutreten. Wilhelm RUDORF scheute dabei auch von einer Diffamierung des vorgesehenen Leiters, Hans STUBBE, nicht zurück (HEIM 2002:16). Der Reichsgeschäftsführer des „SS-Ahnenerbe“, Wolfram SIEVERS, äußerte sich dahingehend, dass er von Mitarbeitern auf politische Unzuverlässigkeit von STUBBE hingewiesen worden war: STUBBE hätte früher schon immer starke Tendenzen zum Kommunismus gezeigt; auch in Müncheberg, wo er als Assistent tätig war, zählte er zur sogenannten „Kommunistengruppe“ und WETTSTEIN, der STUBBE unterstützte, „zu der jüdisch-demokratischen Gruppe, die noch heute die Kaiser-Wilhelm-Institute beherrscht“ (GEISSLER 1999:624). Zudem kamen Proteste von Wissenschaftlern der Wiener Hochschulen, politische und sachliche Argumente wurden in die Argumentation geworfen. Im Österreichischen Staatsarchiv liegt ein Beschwerdeschreiben von Franz SEKERA, Hochschule für Bodenkultur in Wien, an den stellv. Gauleiter in Wien, SS-Brigadef. Karl SCHARIZER, vom 26. 6. 1943 vor, in dem er meinte, dass die von der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft geheim verfolgten Pläne, das größte Misstrauen wecken und die wissenschaftliche Arbeit stören (HEIM 2002:25). Konkurrenzneid, aber auch, weil Hans STUBBE kein linientreuer Nationalsozialist war, verzögerten also weiterhin die Umsetzung des Instituts (GEISSLER 1999:621).

Nach wie vor versuchten Forscher des Müncheberger Kaiser-Wilhelm-Instituts gegen das neue Institut aufzutreten. Wilhelm RUDORF scheute dabei auch von einer Diffamierung des vorgesehenen Leiters, Hans STUBBE, nicht zurück (HEIM 2002:16). Der Reichsgeschäftsführer des „SS-Ahnenerbe“, Wolfram SIEVERS, äußerte sich dahingehend, dass er von Mitarbeitern auf politische Unzuverlässigkeit von STUBBE hingewiesen worden war: STUBBE hätte früher schon immer starke Tendenzen zum Kommunismus gezeigt; auch in Müncheberg, wo er als Assistent tätig war, zählte er zur sogenannten „Kommunistengruppe“ und WETTSTEIN, der STUBBE unterstützte, „zu der jüdisch-demokratischen Gruppe, die noch heute die Kaiser-Wilhelm-Institute beherrscht“ (GEISSLER 1999:624). Zudem kamen Proteste von Wissenschaftlern der Wiener Hochschulen, politische und sachliche Argumente wurden in die Argumentation geworfen. Im Österreichischen Staatsarchiv liegt ein Beschwerdeschreiben von Franz SEKERA, Hochschule für Bodenkultur in Wien, an den stellv. Gauleiter in Wien, SS-Brigadef. Karl SCHARIZER, vom 26. 6. 1943 vor, in dem er meinte, dass die von der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft geheim verfolgten Pläne, das größte Misstrauen wecken und die wissenschaftliche Arbeit stören (HEIM 2002:25). Konkurrenzneid, aber auch, weil Hans STUBBE kein linientreuer Nationalsozialist war, verzögerten also weiterhin die Umsetzung des Instituts (GEISSLER 1999:621).

Nach GEISSLER (1999:621f) ist die Gründung des Instituts aber noch während des Krieges bei knappen menschlichen und materiellen Ressourcen u. a. darauf zurückzuführen.

ren, dass einerseits großes Interesse an der Intensivierung der Kulturpflanzenforschung bestand, und andererseits vielleicht die Idee, im Krieg gegen England auch biologische Waffen, nämlich Unkrautsamen einzusetzen; dafür mussten zunächst wissenschaftliche Voruntersuchung gemacht werden. Konkret wurde die Institutsgründung Ende 1942, als dem Oberkommando der Wehrmacht ein Schreiben vorlag, dass HIMMLER „in Verbindung mit der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft für Biologie die Gründung eines für die gesamte deutsche Landwirtschaft außerordentlich wichtigen Getreide-Züchtungs-Institutes (Wildsippeninstituts) befohlen“ hat (GEISSLER 1999:622). Verhandlungen führten schließlich im November 1942 dazu, dass WETTSTEIN das Institut für Kulturpflanzenforschung im Raume Wiens durchsetzte und die SS-Stiftung Ahnenerbe ihr geplantes „Wildsippeninstitut“ in Lannach bei Graz. Eine Kooperation zwischen beiden Instituten wurde vereinbart (FLITNER 1995:98, HEIM 2002:16).

Für die Errichtung im Raum von Wien sprachen die geographische Lage, möglichst nahe zu den im Weltkrieg okkupierten Gebieten im Osten sowie die günstigen klimatischen Bedingungen (STUBBE 1961:873), wie Fritz von WETTSTEIN – gebürtiger Prager, der aber in Wien die Schulen und die Universität besuchte (STUBBE 1951) – argumentierte.

Die Verhandlungen der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft ab Herbst 1942 und im Frühjahr 1943, um einen geeigneten Standort in Wien zu finden, waren langwierig und kompliziert, trotz der großen Bereitschaft aller Wiener Behörden und trotz der Unterstützung



Abb. 4. Fritz KNOLL, Rektor der Universität Wien und Direktor des Botanischen Instituts (rechts im Bild) im Gespräch mit Nobelpreisträger Konrad LORENZ anlässlich des 90. Geburtstages v. Fritz KNOLL (AVEC, Foto: W. URL, 1973). – Fig. 4: Fritz KNOLL, former director of the University of Vienna and director of the botanical institute (on the right in the picture) in conversation with Nobel prize winner Konrad LORENZ on the occasion of the 90th birthday of Fritz KNOLL (AVEC, Photo: W. URL, 1973).

des damaligen Rektors der Universität Wien, gleichzeitig Direktor des Botanischen Instituts, Fritz KNOLL (NN 1953:8, STUBBE 1982:20). Verschiedene Objekte wurden in Betracht gezogen, u. a. das Gut Rohrhof in Biedermannsdorf (AdBBAW 1) und das Gelände der Theresienau bei Liesing (AdBBAW 2). Errichtet wurde das Institut schließlich am Tuttenhof bei Korneuburg, einem beschlagnahmten Gutshof des Stiftes Klosterneuburg (AdBBAW 3). Das erworbene Gelände sollte durch Landtausch erweitert und mit dem Institutsneubau nach dem Krieg begonnen werden.

Übergangsdomicil des Instituts für Kulturpflanzenforschung – das Vivarium im Prater

Als Gründungsdatum des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Kulturpflanzenforschung wird heute die Bestellung des Direktors, Hans STUBBE, durch den Präsidenten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, somit der 1. April 1943 angesehen (NN 1953:8, STUBBE 1961:873, STUBBE 1982:20, IPK 2008).

Der Tuttenhof war zu diesem Zeitpunkt noch nicht bezugsfähig. Als Übergangslösung wurde im Juni 1943 ein Vertrag zwischen der Akademie der Wissenschaften und der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft geschlossen, dass dem neuen Institut für Kulturpflanzenforschung die Räumlichkeiten sowie die Glashäuser und der Garten des Vivariums, der späteren Biologischen Versuchsanstalt in Wien, Prater Hauptallee 1, für experimentelle Forschungen überlassen wurde.

Das ehemalige Vivarium am Beginn der Prater Hauptallee in Wien (REITER 1999:585 ff) wurde 1873 anlässlich der Wiener Weltausstellung erbaut und verdankt seinen Namen den Meer- und Süßwasseraquarien, den Schlangen, Schildkröten und Krokodilen, den Schleichkatzen, Beuteltiere und Affen, die das Haus beherbergte. Geringes Interesse an solchen Tierschauen führte Anfang des 20. Jhs. zum Verkauf des Vivariums.

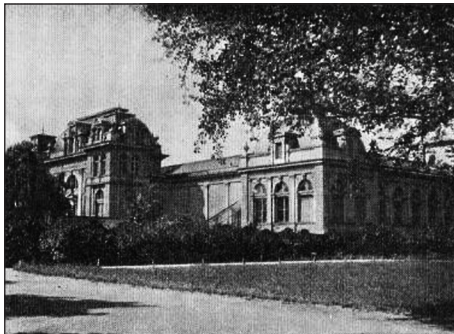


Abb. 5: Das „Vivarium“, die spätere „Biologische Versuchsanstalt“ am Beginn der Wiener Prater Hauptallee, war das Übergangsdomicil des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Kulturpflanzenforschung, um 1910 (zur Verfügung gestellt v. F. SPETA). – Fig. 5: The “Vivarium”, the later “biological research institute” at the beginning of the Viennese Prater Hauptallee, was the transition domicile of the Emperor Wilhelm Institute for Cultivated Plant Research, ca. 1910 (Courtesy of F. SPETA).



Abb. 6: Das „Vivarium“, im Bild das Hauptgebäude um 1910 (zur Verfügung gestellt v. F. SPETA), brannte im Kriegsjahr 1945 ab. – Fig. 6: The “Vivarium”, in the photo the main building at ca. 1910, burned down in the war year 1945 (Courtesy of F. SPETA).

1902 kauften der experimentelle Zoologe Hans Leo PRZIBRAM und die Botaniker Wilhelm FIGDOR und Leopold von PORTHEIM das Vivarium. Sie hatten die Absicht, ein privates Forschungsinstitut für Experimentalbiologie zu gründen. Für entsprechende Umbauten gewährte das Ministerium eine Subvention, die an Bedingungen geknüpft war, die der Philosophischen Fakultät der Universität Wien einen gewissen Einfluss einräumte. Der Biologischen Versuchsanstalt, wie die neue Einrichtung benannt wurde, stand unter Leitung der Eigentümer, gleichzeitig unter der Patronanz eines Kuratoriums, dem Forscherpersönlichkeiten wie die Zoologen Karl GROBBEN und Berthold HATSCHKE sowie die Botaniker Richard von WETTSTEIN und Hans MOLISCH angehörten (REITER 1999:588). An der Biologischen Versuchsanstalt arbeitete zwei Jahre lang Karl von FRISCH, später bekannt geworden als „Bienen-Frisch“, aber auch ein Reihe weiterer Forscherpersönlichkeiten wie der Hydrobiologe Eugen NERESHEIMER, der Entomologe Bruno WAHL, Otto STORCH u. a. (SALVINI-PLAWEN & MIZZARO 1999:29f). Schließlich sei auch Paul KAMMERER erwähnt, eine umstrittene Forscherpersönlichkeit, mit der sich Arthur KOESTLER (1972) in seinem Buch der „*Der Krötenküsser*“ auseinandersetzt (s. a. HOFER 2002).

1914 übernahm die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien nach Beratungen, die vom Präsidenten Eduard SUESS, dem Generalsekretär Victor von LANG und den Professoren Franz STEINDACHER, Julius von WIESNER, Franz EXNER, Victor von EBNER, Karl GROBBEN, Hans MOLISCH, Richard v. WETTSTEIN und Berthold HATSCHKE geführt wurden, die Biologische Versuchsanstalt. Die Übernahme erfolgte auf Wunsch der Gründer, die darin den dauernden Bestand der Forschungsstelle gesichert sahen, die Akademie ihrerseits argumentierte, dass die experimentelle Biologie „*durchaus anstrebenswert und erfolgsverheissend*“ wäre (REITER 1999:589). Die Biologische Versuchsanstalt war nun eine weitere Forschungseinrichtung der Akademie, neben dem 1910 gegründeten Institut für Radiumforschung, dem ersten Institut der Welt zur Erforschung der Radioaktivität, und der Biologischen Station in Lunz am See, die von Karl und Hans KUPELWIESER gestiftet, 1924 in die gemeinsame Verwaltung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und der Akademie der Wissenschaften in Wien übergang (AGMPG 1).

1938, nach dem Einmarsch der Deutschen, konnten die Gründer der Biologischen Versuchsanstalt das von ihnen aufgebaute und fünfunddreißig Jahre lang geleitete Haus nicht mehr betreten. Über Nacht wurden die Schlösser ausgetauscht, um den „rassisch missliebigen Wissenschaftlern“ den Zutritt zu ihrer Anstalt zu verwehren. Den jüdischen Gründern und ihren Familien ereilte das traurige Schicksal der Emigration bzw. die Verschleppung in das Ghetto Theresienstadt (REITER 1999:609ff).

Das Gebäude der ehemaligen Biologischen Versuchsanstalt brannte im Kriegsjahr 1945 ab, übrig blieb eine Ruine. 1947 wurde die Anstalt durch die Akademie der Wissenschaften endgültig aufgelassen (REITER 1999:613f).

Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Kulturpflanzenforschung am Tuttenhof

Der zum Stift Klosterneuburg gehörige Gutshof Tuttenhof war wie das Stift selbst 1938/39 als „reichsfeindliches Vermögen“ beschlagnahmt worden (HEIM 2002:25). Aus dem Stift machte man eine Adolf-Hitler-Schule (WEINZIERL 1998), das Gut Tuttenhof bot sich nun für das Institut für Kulturpflanzenforschung an. Das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft stellte es der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft kostenlos zur Verfügung (FLITNER 1995:99, HEIM 2002:25).



Abb. 7: Der Wohntrakt des Tuttenhofes (Foto: R. MAIER, 2006). – Fig. 7: The housing unit of the Tuttenhof (Photo: R. MAIER, 2006).



Abb. 8: Ehemalige Stallungen der Wirtschaftsgebäude, Hallen mit Kreuzgratgewölben, 2006 (Foto: H. RAZ, 2006). – Fig. 8: Former stables of the farming buildings, halls with groined vaults, 2006 (Photo: H. RAZ, 2006).



Abb. 9: Ein weiterer Raum des Wirtschaftstraktes, ebenfalls mit Kreuzgratgewölbe (Foto: H. RAZ, 2006). – Fig. 9: A further room of the farming buildings, also with groined vaults (Photo: H. RAZ, 2006).

Die Anfangsfinanzierung des neu gegründeten Kulturpflanzeninstituts unter der Leitung von Hans STUBBE übernahm bis auf Weiteres großteils die Deutsche Industriebank (FLITNER 1995:99, HEIM 2002:25). Vorerst standen die Räumlichkeiten im Vivarium zur Verfügung, am Tuttenhof dann der Gutshof, der vorerst durch Behelfsbauten erweitert werden sollte. Für diese Einrichtungen musste zusätzlich Geld aufgebracht werden. Von der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft wurde daher über Reichsminister SPEER ein Antrag zur Errichtung u. a. von Baracken, Arbeitsschuppen, Gewächshäusern und Frühbeetanlagen an den Baubevollmächtigten in Wien gestellt – dieses Ansuchen wurde aber abgelehnt. Im Herbst 1944 bekam STUBBE wenigstens einen, allerdings bescheidenen Zuschuss für seine Vorhaben vom Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion (GEISLER 1999:632). Jedenfalls wurden 1944 2 Baracken aufgestellt und ein größeres Versuchsgelände abgezaunt (NN 1953:9, STUBBE 1961:873ff, STUBBE 1982:21). STUBBE, auf die Finanzierung der Baracken nach dem Krieg angesprochen, wusste nicht mehr, ob die Baracken im Auftrage der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft oder im Auftrage des Oberkommandos der Wehrmacht angeschafft wurden (GEISLER 1999:633). Das ist hier auch nicht relevant, soll aber zeigen, dass am Tuttenhof offenbar auch Versuche im Auftrag des Oberkommandos der Wehrmacht durchgeführt wurden.

Die Leiterfrage

Zwei namhafte Persönlichkeiten, beide Schüler von Erwin BAUR, waren die aussichtsreichsten Kandidaten für den Leiterposten des Kulturpflanzeninstituts in Wien.

Fritz von WETTSTEIN, Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts in Berlin-Dahlem und geistiger Vater des Instituts für Kulturpflanzenforschung, hatte bei seiner Antragstellung

zur Gründung des Instituts, 1939, zunächst an Elisabeth SCHIEMANN als Leiterin gedacht. „Nach übereinstimmender Ansicht wäre hierfür Frau Professor Schiemann in Aussicht zu nehmen, die derzeit den besten Überblick über die Wildformen und Primitivformen der Kulturpflanzen besitzt. Sie ist wissenschaftlich und persönlich dafür ausgezeichnet geeignet.“ (BERTHE-CORTI & MAURER 1999:57). SCHIEMANN, eine Schülerin von Erwin BAUR, hatte sich auf dem Gebiet der Geschichte der Kulturpflanzen einen Namen gemacht hat. Doch gegen sie sprach nach damaliger Einstellung, dass sie eine Frau war, wie u. a. auch STUBBE argumentierte: „Ich würde es für sehr angebracht halten, wenn Schiemann an diesem Institut eine Abteilungsleiterstelle bekäme, ich hielte es aber für verfehlt, wenn man ihr die Leitung übertrüge. ... Das Institut habe die Aufgabe Expeditionen durchzuführen, die Leitung müsse daher in den Händen eines jüngeren tatkräftigen und energischen Mannes liegen, der sowohl ein guter Genetiker als auch ein guter Systematiker ist. So hoch ich Schiemann schätze, so wenig scheint sie mir zur Leitung dieses Instituts befähigt. Denn welcher Mann würde sich dem Institut unter Schiemanns Leitung einfügen?“ (SCHEICH 2002:269).

WETTSTEIN revidierte nach eingehender Beratung seine Meinung wenige Monate später. Er befürwortete in einem Memorandum an den Geschäftsführenden Vorstand der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft Hans STUBBE als Direktor und Abteilungsleiter, Elisabeth SCHIEMANN war als Abteilungsleiterin vorgesehen. Weiters sah er noch Rudolf FREISLEBEN als weiteren Abteilungsleiter vor – ein Vorschlag, der am 16. Oktober 1940 auch beschlossen wurde (BERTHE-CORTI & MAURER 1999:58).

STUBBE hatte damit die Unterstützung von Fritz von WETTSTEIN, und schließlich war STUBBE auch nach nationalsozialistischer Einschätzung in einem wissenschaftlichen Rufe, dass „die mehr oder weniger umstrittenen Argumente“, die ihn politisch belasteten, „endlich aus den Akten Stubbe getilgt werden“ sollten (GEISSLER 1999:626).

Hans (Karl Oskar) STUBBE, 1902 (Berlin) – 1989 (Zingst/Darß) (n. KÄDING 1999, RAABE 2001, HEIM 2002 u. a.), studierte Landwirtschaft und Biologie an der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin und an der Universität in Göttingen. 1927 schloss er mit der Diplomprüfung das Studium ab, war dann Assistent bei Erwin BAUR am Institut für Vererbungswissenschaft in Berlin-Dahlem und begann dort mit seiner Dissertation. 1929 promovierte STUBBE an der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin mit einer Arbeit über Mutationen beim Löwenmäulchen, ausgelöst durch Röntgenstrahlen.

1929 folgte Hans STUBBE seinem Lehrer Erwin BAUR, der als Leiter des neu gegründeten Kaiser-Wilhelm-Instituts für Züchtungsforschung betraut wurde, nach Müncheberg. Er übernahm die Leitung der Abteilung für experimentelle Mutationsauslösung. Doch diese Zeit war überschattet von Konflikten. Nach dem Tod von Erwin BAUR, 1933, kam es im Müncheberger Institut zu immer stärker werdenden Auseinandersetzungen zwischen dem pazifistischen und dem nationalsozialistischen Lager. STUBBES Gesinnung sei mit den nationalsozialistischen Grundsätzen nicht vereinbar, argumentierten NSDAP- und SS-Mitglieder am Institut. Anfang 1936 eskalierten die Spannungen (RAABE 2001) und STUBBE wurde aus dem Institut in Müncheberg entlassen.

Hans STUBBE wechselte an das Kaiser-Wilhelm-Institut für Biologie in Berlin-Dahlem, das von Fritz von WETTSTEIN geleitet wurde, und bei dem STUBBE, als Fritz von WETTSTEIN an der Universität Göttingen tätig war, studierte und später als Gastforscher aufgenommen wurde (STUBBE 1951, KAASCH et al. 2006). Er setzte in enger Zusammenarbeit mit zahlreichen anderen Forschungsstellen seine Mutationsforschungen an verschiedenen Pflanzen sowie am Tabakmosaikvirus fort. Ende der 1930er Jahre widmete er sich dann der Kulturpflanzenforschung. Doch auch in Berlin-Dahlem blieb er vor politisch motivierten Anschuldigungen von seinen Fachkollegen nicht verschont, die diese im wissenschaftlichen Konkurrenzdruck strategisch einsetzten, denn STUBBE wurde von der Deutschen



Abb. 10: Hans STUBBE vor den in Bau befindlichen Institutsgebäuden in Gatersleben nach dem Zweiten Weltkrieg (zur Verfügung gestellt v. IPK, R. SCHNEE). – Fig. 10: Hans STUBBE in front of institute buildings under construction in Gatersleben after the second World War (Courtesy of IPK, R. SCHNEE).

Forschungsgemeinschaft mit hohen Summen gefördert. Stellenangebote von Universitäten und anderen Forschungsstellen blieben nicht aus. Doch daraus wurde nichts, einerseits wurden sie durch die gegen ihn erhobenen politischen Anschuldigungen vereitelt, andererseits winkte Stubbe selbst ab (HEIM 2002).

In den späten 1930er Jahren wirkte Hans STUBBE als wissenschaftlicher Berater auf dem Gebiet der Pflanzengenetik an der Einrichtung eines erbbiologischen Forschungsinstituts an der Ärzte-Führerschule Alt-Rehse mit, an dem Mediziner zu Rassenhygienikern ausgebildet wurden (HEIM 2002).

Am 1. 4. 1943 wurde Hans STUBBE Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Kulturpflanzenforschung am Tütenhof (u. a. NN 1953). In dieser Zeit muss er Kontakte zur Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien geknüpft haben, und es gibt einen Hinweis, dass er Mitglied dieser Gesellschaft war. In seinem Nachlass befinden sich die Satzungen des Vereines und die Jahreskarte 1944 (AdBBAW 4).

Nach dem verlorenen Krieg waren heftige Auseinandersetzungen zwischen dem Kaiser Wilhelm-Institut für Biologie in Berlin-Dahlem und dem Kaiser-Wilhelm-Institut für Züchtungsforschung in Müncheberg ausgebrochen. Mitarbeiter des Berliner Instituts übten am Müncheberger Institut heftige Kritik, so Georg MELCHERS, aber auch STUBBE,

der aus politischen Gründen vom Müncheberger Institut vom damaligen Leiter, Wilhelm RUDOLF, entlassen wurde und dann im Berliner Institut seine Karriere fortsetzte. Alfred Kühn äußerte sich in diesem Zusammenhang dahingehend, dass der SS-Mann Klaus von ROSENSTIEL damals für die Schwierigkeiten STUBBES und anderer Nicht-Parteimitglieder in Müncheberg verantwortlich gewesen sei. Im Mittelpunkt der Kritik stand das wissenschaftliche Niveau des Instituts in Müncheberg und die NS-Vergangenheit zahlreicher Mitarbeiter. Die Intensität des Streits ist wohl auch darin zu sehen, dass von dessen Ausgang auch die zukünftige Führung der biologischen Forschungseinrichtungen nach dem verlorenen Krieg abhängig sein werde (HEIM 2002).

Als Honorarprofessor und bald darauf als Ordinarius für Genetik und Direktor des neu gegründeten Instituts für Genetik an der Universität Halle-Wittenberg engagierte sich STUBBE für die Ausbildung der dringend benötigten landwirtschaftlichen Fachkräfte. 1947/1948 war er Dekan der Landwirtschaftlichen Fakultät. Gleichzeitig war er mit der Einrichtung des 1945 vom Tuttenhof nach Stecklenberg, letztlich nach Gatersleben bei Quedlinburg umgesiedelten Forschungsinstitutes beschäftigt. STUBBES gutes Verhältnis zur sowjetischen Militäradministration kam ihm beim Institutsaufbau zugute. Unter seiner Leitung wurde das Institut für Kulturpflanzenforschung in Gatersleben zu einem Forschungsinstitut mit Weltruf (RAABE 2001). 1969 gab Univ.-Prof. Dr. Dr. hc. mult. Hans STUBBE die Leitung aus Altersgründen ab (IPK 2008).

1949 wurde Hans STUBBE zum Ordentlichen Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin gewählt sowie Mitglied des wissenschaftlichen Senats bei der Deutschen Verwaltung für Volksbildung berufen und wirkte an der Aufstellung neuer Studienpläne für die Landwirtschaftswissenschaften mit. STUBBE gehörte zu den Initiatoren der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften in Berlin und wurde 1951 ihr erster Präsident (RAABE 2001).

Als Herausgeber bzw. Schriftleiter einer Reihe von wissenschaftlichen Zeitschriften bemühte er sich, dass diese nach dem Krieg wieder erscheinen konnten, so das „*Biologische Zentralblatt*“, „*Der Züchter*“, das „*Kühn-Archiv*“, die „*Zeitschrift für Pflanzenzüchtung*“ und die „*Zeitschrift für induktive Abstammungs- und Vererbungslehre*“ (RAABE 2001).

Als passionierter Jäger gründete Hans STUBBE 1956 eine Arbeitsgemeinschaft für Jagd- und Wildforschung, deren Vorsitzender er von 1967–1983 war (RAABE 2001).

Von 1963–1986 war Hans STUBBE Abgeordneter der Volkskammer der DDR. Er hatte den Ruf, auch in leitender Position unter DDR-Verhältnissen integer geblieben zu sein (RAABE 2001).

Prof. Dr. Hans STUBBE war Evolutionsforscher und Pionier der Mutationsforschung, Pflanzengenetiker und Kulturpflanzenforscher. Er war ein entschiedener Kritiker der Züchtungstheorien des sowjetischen Biologen T. D. LYSSENKO (u. a. BÖHME 1990, MÜHLENBERG 2002). Es ist STUBBES Verdienst, dass der LYSSENKOISMUS sich in der DDR nicht mit ähnlich verheerenden Folgen zur allein gültigen Lehre durchsetzen konnte wie zuvor in der Sowjetunion. Er gilt als einer der erfolgreichsten Wissenschaftler der DDR und genoss im Ausland hohes Ansehen. Nach dem Krieg hätte er die Möglichkeit gehabt, in den USA oder in der BRD als Wissenschaftler tätig zu sein; er lehnte ab. Im Krieg war er kein politisch agierender Wissenschaftler, sondern sah sein Aufgabengebiet in der Forschung, eine Einstellung, die er mit vielen Mitarbeitern der Kaiser-Wilhelm-Forschungsgesellschaft teilte. „*Und doch*“ – so die Historikerin Susanne HEIM (HEIM 2002) – „*stand ihre Arbeit gerade während des Krieges unübersehbar in einem politischen und militärischen Kontext.*“

Elisabeth SCHIEMANN, 1881 (Fellin/Livland) – 1972 (Berlin) (n. AGMPG 2, KUCKUCK 1980, DEICHMANN 1997, VOGT 1997, BERTHE-CORTI & MAURER 1999, SCHMITT 2000 u. a.). SCHIEMANN lebte seit 1887 in Berlin. Ihr beruflicher Weg begann mit der Absolvierung eines Lehrerinnenseminars und war danach Lehrerin an einer Mädchenschule. Später studierte sie an der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin (die 1934 in die Universi-



Abb. 11: Elisabeth SCHIEMANN (AVEC). – Fig. 11: Elisabeth SCHIEMANN (AVEC).

tät Berlin eingegliedert wurde) und promovierte 1912. Der Botaniker und Genetiker Erwin BAUR, bei dem sie die Dissertation schrieb, bot ihr eine Stelle in dem von ihm geleiteten Institut für Vererbungsforschung an. Von 1914–1931 war SCHIEMANN Assistentin bzw. Oberassistentin bei BAUR. Die Habilitation erfolgte 1924 mit der Arbeit: „*Zur Genetik des Sommer- und Wintertyps bei Gerste.*“ 1930 wurde sie zum nichtbeamteten a.o. Professor ernannt.

1931 hatte Elisabeth SCHIEMANN ihre Stellung am Institut von BAUR in Berlin-Dahlem, der 1927 das neu gegründete Kaiser-Wilhelm-Institut für Züchtungsforschung in Müncheberg übernommen hatte, aufgegeben. Ihr war im neuen Institut eine Abteilung versprochen worden, die sie letztlich nicht bekommen hatte, sodass es zu einem Bruch mit BAUR kam. SCHIEMANN dazu (SCHMITT 2000): „... ich konnte es nicht länger akzeptieren, auf welche Weise er Menschen wie Schachsteine in die eigene Lebensarbeit einsetzte und sie fallenließ, wenn sich die Umstände anders als erwartet ent-

wickelten ...“ (s. dazu die abschwächende Meinung von KUCKUCK 1980)

Sie wechselte an das Botanische Museum in Berlin-Dahlem, an dem sie ohne Entgelt, finanziell unterstützt von ihrer Schwester, wissenschaftlich arbeitete (BERTHE-CORTI & MAURER 1999). Fritz von WETTSTEIN ermöglichte es ihr zudem, an seinem Institut, dem Kaiser-Wilhelm-Institut für Biologie, zu arbeiten. Ihr Hauptinteresse galt nun der Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der Kulturpflanzen. 1932 z. B. erschien von ihr im Handbuch der Vererbungswissenschaften der Band 3: „*Entstehung der Kulturpflanzen*“.

Die Wende kam 1943: Das Botanische Museum in Berlin wurde bombardiert, damit hatte Elisabeth SCHIEMANN ihre Arbeitsstätte verloren (STAMHUIS 2007) – im gleichen Jahr wurde ihr vom Leiter des Instituts am Tuttenhof, STUBBE, die Abteilung für Geschichte der Kulturpflanzen am dortigen Institut angeboten, das sie auch annahm. Ihre offene Ablehnung des Nationalsozialismus – 1940 wurde ihr deshalb die Lehrbefugnis an der Berliner Universität aberkannt – kommt deutlich in der Antwort an STUBBE zum Ausdruck: „*Ich komme sofort, wenn ich nicht ‚Heil Hitler‘ zu sagen brauche*“. SCHIEMANN wurde am 1. Oktober 1943 von der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft als wissenschaftliche Mitarbeiterin eingestellt (BERTHE-CORTI & MAURER 1999).

1944 wurde ihr Forschungsmaterial, zum Teil mehrjährige Versuchspflanzen, zum Aussetzen am Versuchsgelände des Tuttenhofs gebracht. Sie selbst plante im Frühjahr des fol-

genden Jahres Berlin zu verlassen (KUCKUCK 1980, SCHEICH 1997, BERTHE-CORTI & MAURER 1999). Der Umzug nach Österreich fand durch die kriegsbedingte Auflassung des Instituts am Tuthenof nicht mehr statt, SCHIEMANN blieb in Berlin.

Bereits 1945, nach dem Ende des nationalsozialistischen Regimes, wurde Elisabeth SCHIEMANN die Lehrbefugnis wieder zuerkannt, und sie erhielt 1946 eine Professur für Genetik und Geschichte der Kulturpflanzen an der Universität Berlin.

1947 wurde sie nach England eingeladen, darüber sagt Elisabeth SCHIEMANN (SCHMITT 2000): „*Meine Verbindungen ins Ausland und meine klare Ablehnung der NS-Ideologie ermöglichten es mir 1947 dann auch, den aktuellen Stand der Forschung nach dem Zweiten Weltkrieg an verschiedenen Züchtungsinstituten Großbritanniens zu studieren und diese Erkenntnisse meinen Kollegen und Kolleginnen sowie den Studierenden in Berlin zugänglich zu machen. Sie können gar nicht ermessen, was es heißt, jahrelang von internationalen wissenschaftlichen Beziehungen abgeschnitten zu sein und dann die Bereicherung durch das Wiederanknüpfen erleben zu dürfen.*“

Ihre Abteilung im Kaiser-Wilhelm-Institut für Kulturpflanzenforschung wurde 1949 als Institut für Geschichte der Kulturpflanzen in die neu gegründete Stiftung Deutsche Forschungshochschule übernommen und wurde später in die Max-Planck-Gesellschaft eingegliedert. Elisabeth SCHIEMANN wurde zum wissenschaftlichen Mitglied der Max-Planck-Gesellschaft berufen und war seit 1953 nicht mehr an der Universität, sondern in ihrem Max-Planck-Institut in Berlin tätig.

1954 erhielt Elisabeth SCHIEMANN den Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland und wurde im gleichen Jahr Ehrenmitglied der Botanischen Gesellschaft in Frankreich, 1956 Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina zu Halle/S., 1960 Ehrung mit der Darwin-Medaille, 1960 wurde SCHIEMANN Ehrenmitglied der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien, und 1962 verlieh ihr die Landwirtschaftliche Fakultät der Technischen Universität zu Berlin die Ehrendoktorwürde (KUCKUCK 1980).

Als Prof. Dr. Elisabeth SCHIEMANN 1956 in den Ruhestand ging, fand sich keine geeignete Nachfolge für sie, ihr Institut wurde aufgelöst.

Abteilungen des Kaiser-Wilhelm-Institutes am Tuthenof

Das Institut war in 6 selbständige Abteilungen gegliedert (NN 1953:9, STUBBE 1961:874, STUBBE 1982:20, FLITNER 1995:100), in denen zentrale Fragen der Kulturpflanzenforschung mit moderner Methodik bearbeitet werden sollten. Technische Assistentinnen und eine Sekretärin waren jeder Abteilung zugeordnet. 1944 wurden auch zwei holländische Studenten, J. HENDRIKS und H. SWART als wissenschaftliche Hilfsarbeiter aufgenommen (STUBBE 1982:20).

1. *Abteilung Genetik*, Leiter Direktor Hans STUBBE, wiss. Mitarbeiter Roland MALY
2. *Abteilung Cytologie*, Leiter Lothar GEITLER – extern geführt
3. *Abteilung Systematik*, Leiter Otto SCHWARZ, wiss. Mitarbeiter Werner ROTHMALER und Hansjörg EICHLER
4. *Abteilung Physiologie*, Leiter Karl PIRSCHLE, Mitarbeiter LAUBER
5. *Abteilung für Geschichte der Kulturpflanzen*, Leiterin Elisabeth SCHIEMANN
6. *Abteilung Gartenbau*, Leiter H(elmut). VOGT

Neben diesen Abteilungen wird eine weitere, die *Abteilung für Ökologie*, unter der Leitung von Richard BIEBL genannt (FLITNER 1995:100). Der Ökologe Richard BIEBL wurde zum wissenschaftlichen Mitarbeiterstab des Kaiser-Wilhelm-Instituts am Tuthenof gezählt (NN., 1953:10; der Autor des Artikels ist aller Wahrscheinlichkeit Hans STUBBE), später schreibt STUBBE in einem historischen Rückblick, dass zumindest der Plan bestand,

Richard BIEBL auf den Tuttenhof zu holen (STUBBE 1982:20f). BIEBL war damals im Assistentendienst als Dozent und Studienassessor am Institut für Pflanzenphysiologie tätig (AUBWBiol). Dass STUBBE den Ökophysiologen BIEBL gut kannte, ist naheliegend, da beide sich u. a. mit der Wirkung von ionisierender Strahlung auf Pflanzen beschäftigten. Die Bekanntschaft geht auch daraus hervor, dass im Nachlass STUBBE die Todesanzeige von BIEBL vorliegt (AdBBAW 5).

Dennoch: Richard BIEBL hatte keine Abteilung am Kaiser-Wilhelm-Institut für Kulturpflanzenforschung am Tuttenhof. Das geht aus dem Kondolenzbrief STUBBES, gerichtet an das Pflanzenphysiologische Institut der Universität Wien (AVEC 1) hervor, in dem STUBBE u. a. schreibt: „*Richard Biebl war mir eng verbunden als ich in den letzten Jahren des Krieges beauftragt wurde, in Wien das Kaiser-Wilhelm-Institut für Kulturpflanzenforschung aufzubauen. Er war schon als Mitarbeiter dieses Instituts nominiert, doch hat der unglückliche Ausgang des Krieges jede weitere Zusammenarbeit zunichte gemacht.*“

Auch der Botaniker Heinz BRÜCHER stand auf STUBBES Wunschliste als Mitarbeiter am Tuttenhof (STUBBE 1982:20f). Doch dieser wurde Leiter des SS Kulturpflanzeninstituts in Lannach bei Graz, aber er sollte auch als Verbindungsmann zwischen Lannach und dem Tuttenhof fungieren (HEIM 2002:21). Schon 1942, bei den Verhandlung über die Realisierung des Kaiser-Wilhelm-Instituts wurde BRÜCHER von der Waffen-SS forciert: Da dem Institut „*allergrößte volkswirtschaftliche Bedeutung zukommt*“, sei die Mitarbeit des „*hervorragend qualifizierten Vererbungswissenschaftlers Dr. H. Brücher unumgänglich wichtig.*“ (GEISSLER 1999:622).

Weiters wollte Hans STUBBE Rudolf FREISLEBEN auf den Tuttenhof holen. Er kannte ihn als Teilnehmer seiner beiden Balkanexpeditionen, und auch sein erfolgreicher Versuch, eine mehltreueresistente Gerste durch Röntgenbestrahlung zu züchten, machte ihn für STUBBE interessant. Doch an den ähnlich gelagerten Arbeitsbereichen der beiden Forscher scheiterte die Zusammenarbeit, da FREISLEBEN sich STUBBE nicht unterordnen wollte. Er hatte gehofft, dass nicht Hans STUBBE Direktor am Tuttenhof werde, sondern Fritz von WETTSTEIN, und FREISLEBEN genauso wie STUBBE als Abteilungsleiter auftreten könne (HEIM 2002:19).

Zur Biographie der wissenschaftlichen Mitarbeiter aus Österreich:

Der Wiener Botaniker **Lothar GEITLER**, 1899 (Wien) – 1990 (Wien), wuchs in einer musikalischen und kulturbewussten Familie auf – später waren auch seine privaten Vorlieben die darstellende Kunst und die Musik (WEBER 1990).

Volksschule und das humanistische Gymnasium besuchte er in Wien und studierte nach der Matura an der Wiener Universität Biologie, Geographie und Philosophie, daneben auch Kunstgeschichte und Sanskrit. Zur Botanik brachten ihn seine Lehrer Hans MOLISCH, Fritz KNOLL und besonders Richard von WETTSTEIN, der sich als Direktor um ein neues Botanisches Institut am Rennweg bemühte, das 1905 eröffnet wurde. 1921 war er an der Biologischen Station in Lunz, einem Akademieinstitut, das sein zukünftiges Forschungsgebiet prägte und das er in späteren Jahren immer wieder aufsuchte. GEITLER promovierte 1922 und bekam eine Stelle als Demonstrator am Institut für Botanik an der Universität Wien. Ab 1925 war er Assistent des Instituts am Rennweg, er habilitierte sich 1928 für Systematische Botanik (EHRENDORFER 1991).

1929 begab sich GEITLER für 10 Monate an das Kaiser-Wilhelm-Institut für Biologie in Berlin-Dahlem (W. & F. 1969, EHRENDORFER 1991).

1937 wurde er zum a.o. Professor ernannt, doch von 1938–1945 konnte er seine Forschungstätigkeit am Botanischen Institut nur mit großen Schwierigkeiten fortsetzen (EHRENDORFER 1991). Von den Nationalsozialisten als nicht arisch erklärt, wurde GEITLER 1938

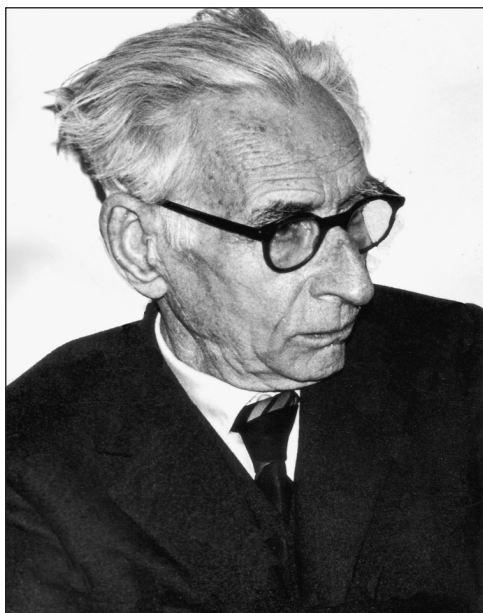


Abb. 12: Lothar GEITLER (Foto: M. HESSE). – Fig.
 12: Lothar GEITLER (Photo: M. HESSE).

mit Berufsverbot belegt. Der damalige Rektor der Universität Wien, gleichzeitig Direktor des Botanischen Instituts und des Botanischen Gartens, Fritz Knoll, konnte durch seine Verbindungen die Aufhebung des Berufsverbotes erreichen (JAENICKE 2000).

Trotz dieser Umstände bot ihm Fritz von WETTSTEIN in Berlin am neu gegründeten Kaiser-Wilhelm-Institut am Tutenhof die Mitarbeit an (JAENICKE 2000). Schon 1929 und 1937 wurde GEITLER eingeladen, eine Stelle als Abteilungsleiter am Kaiser-Wilhelm-Institut für Biologie in Berlin-Dahlem anzunehmen; damals lehnte er ab. Jetzt sagte GEITLER zu und übernahm nebenamtlich eine kleine externe Abteilung für Angewandte und cytologische Botanik, die am Botanischen Institut etabliert war (EHRENDORFER 1991).

Nach Kriegsende wurde GEITLER 1946 mit der provisorischen Leitung der Lehrkanzel, bald darauf auch des Botanischen Instituts und des Botanischen Gartens der Universität betraut. Mit seiner Ernennung zum Ordinarius, 1948, wurde er Institutsvorstand und Direktor des Botanischen Gartens, Funktio-

nen, die er bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1969 innehatte (EHRENDORFER 1991).

Lothar GEITLER war Mitbegründer der Publikationsreihe „*Fortschritte der Botanik*“ und ab 1946 Herausgeber der „*Österreichischen Botanischen Zeitschrift*“, die später als „*Plant Systematics and Evolution*“ fortgeführt wurde, bei der er ebenfalls als Mitherausgeber beteiligt war. GEITLER war auch Mitherausgeber bei „*Chromosoma*“. Genauso war er auch für die Zeitschrift „*Protoplasmatologia*“ tätig (EHRENDORFER 1991).

GEITLER war korrespondierendes Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien und Mitglied der Akademie der Wissenschaften und der Literatur zu Mainz. Er war Ehrenmitglied der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien und Inhaber der „Rainer-Medaille“ dieser Gesellschaft (AZBG).

Der Forscher und Lehrer Lothar GEITLER arbeitete am liebsten allein und zurückgezogen. Öffentliches Auftreten lag ihm nicht. Sein Forschungsgebiet reichte von den Prokaryoten bis zu den Blütenpflanzen und Tieren, von der Cytologie und Reproduktionsbiologie bis zur Systematik und Ökologie. Vor allem die Arbeiten zur Lebensgeschichte der Blaualgen und Kieselalgen, die Beschreibung der Endomitose und ihre Bedeutung bei der Gewebedifferenzierung verdienen hervorgehoben zu werden (EHRENDORFER 1991).

Roland MALY, von 1945–1951 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Kulturpflanzenforschung in der Abteilung Genetik unter Hans STUBBE (STUBBE 1982), kehrte 1946 nach der Übersiedlung des Kulturpflanzeninstituts nach Stecklenberg 1946 wieder nach Wien zurück. MALY vertrat die Interessen des Instituts in Wien und hatte so die Möglichkeit, neben seinem Studium auch wissenschaftlich tätig zu sein (STUBBE 1982:22). Die Arbeiten führte MALY damals in der Abteilung Botanik der Höheren Bundeslehr- und Versuchsanstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Klosterneuburg durch. Die Publikationen aus dieser Zeit tragen den diesbezüglichen Vermerk: „*Auswärtiges Mitglied des Instituts für Kulturpflanzenforschung in Gatersleben*“ (MAIER & MALY 1950:Fußnote) oder „*Aus der Außenstelle Wien des ‚Instituts für Kulturpflanzenforschung‘ in Gatersleben, Germany*“

(MALY 1950). Die Arbeit: „*Cytomorphologische Studien an strahleninduzierten, konstant abweichenden Plastidenformen bei Farnprothallien*“, die MALY 1950 publizierte, war gleichzeitig seine Dissertation an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien.

Ab 1951 war Roland MALY Assistent in der Abteilung MELCHERS am Max-Planck-Institut f. Biologie, Tübingen. Er beschäftigte sich hauptsächlich mit den Plastidenmutationen. (DIE NATURWISSENSCHAFTEN 1951, s. a. MALY 1958).

Roland MALY war in dem Kreis von Genetikern tätig, die 1952 eine Gesellschaft gründeten, die nur Mitgliedern offen war, die im Krieg keine Aktivisten in nationalsozialistischen Organisationen gewesen waren. Damit sollte die deutsche Genetik wieder international gesprächsfähig gemacht werden (DEICHMANN 1997:236).

Eine Arbeit von Prof. Dr. Roland MALY – Adresse Kriens in der Schweiz – gemeinsam mit Karl HAMMER & Christian O. LEHMANN – Adresse Zentralinstitut für Genetik und Kulturpflanzenforschung in Gatersleben – über eine Südtalienexkursion zur Sammlung genetischer Ressourcen im Jahre 1950, erschien 1987 und ist Hans STUBBE zum 85. Geburtstag gewidmet (MALY et al. 1987).

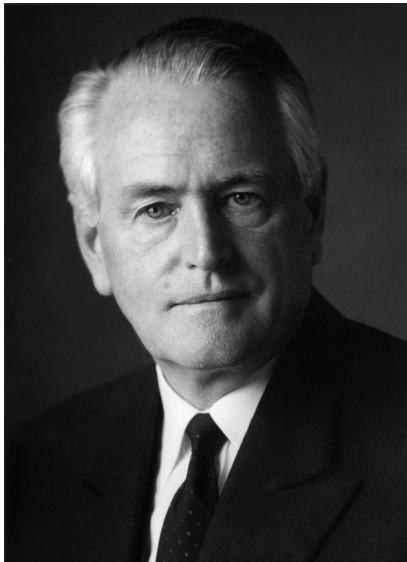


Abb. 13: Richard BIEBL (AVEC). – Fig. 13: Richard BIEBL (AVEC).

Richard BIEBL, 1908 (Salzburg) – 1974 (Gießen), wurde in Salzburg geboren, besuchte in Wien die Volksschule und die erste Klasse des Gymnasiums (KINZEL 1975), um dann in Salzburg weiter die Schule, das humanistische Gymnasium zu besuchen und 1926 zu maturieren (AVEC 2). In Wien studierte er Naturgeschichte, Physik und Philosophie. Hans MOLISCH, der Pflanzenphysiologe an der Universität Wien, prägte BIEBLs wissenschaftliche Karriere (AVEC 3).

Nach dem Doktorat, 1930, und der Lehramtsprüfung, 1931, unterrichtete BIEBL als Probelehrer, Studienassessor und schließlich als Studienrat (AVEC 2) – einen Titel, den der beliebte Mittelschulprofessor 1939 erhielt – an verschiedenen Wiener Gymnasien.

Neben dieser Tätigkeit war Richard BIEBL ab dem Studienjahr 1930/31 als Demonstrator am Pflanzenphysiologischen Institut der Universität teilbeschäftigt (AVEC 4), betraut mit der Assistenz beim Botanischen Praktikum für Pharmazeuten (AVEC 5).

1939 wurde Richard BIEBL nach seiner Habilitation an der Wiener Universität für das Fach Anatomie und Physiologie der Pflanzen Privatdozent. Schon damals war er auf Forschungsreisen unterwegs, er

bereiste die Balkan- und Mittelmeerländer, später zog es ihn in die nordischen Länder (KINZEL 1975).

Studienrat Richard BIEBL war ab 1939 Assistentenverwalter am Institut für Pflanzenphysiologie (AVEC 6). Er wurde im Zweiten Weltkrieg, 1942, zur Wehrmacht als Funker, Dienstort Wien, eingezogen. 1944 erhielt er die apl. Professur an der Universität Wien (AVEC 3), war ab Jänner 1945 von der Wehrmacht zur Dienstausübung am Pflanzenphysiologischen Institut der Universität Wien freigestellt und bis 1948 Wissenschaftliche Hilfskraft (AVEC 2). Ende März 1945 wurde das Pflanzenphysiologische Institut nach Bayreuth evakuiert. Dort arbeitete er den Sommer über und kehrte im September wieder nach Wien zurück (KINZEL 1975).

Der Wiederbeginn nach dem Krieg war für Richard BIEBL kein leichter. 1948 erhielt er die Stelle eines Hochschulassistenten, 1950 den Titel a. o. Prof. und 1955 das Extraordi-



Abb. 14: Richard BIEBL, Rektor der Universität Wien (AVEC). – Fig. 14: Richard BIEBL, rector of the University of Vienna (AVEC).

nariat für Pharmazeutenausbildung (AVEC 5). 1959 wurde BIEBL der Titel eines o. Prof. verliehen, um schließlich 1964 zum o. Prof. für Anatomie und Physiologie der Pflanzen an der Universität und gleichzeitig zum Vorstand des Pflanzenphysiologischen Instituts (AVEC 7) als Nachfolger des Physiologen Karl HÖFLER berufen zu werden. Als Forscher und Lehrer wirkte er dort bis zu seinem Tode im Jahre 1974. Berufungen an andere Universitäten hatte er stets abgelehnt (KINZEL 1975).

Ab 1959 war Richard BIEBL Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und ab 1964 Sekretär der math.-naturwiss. Klasse. 1969 wurde er Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina in Halle. BIEBL war Präsident des Notringes wissenschaftlicher Verbände Österreichs und leitete viele Jahre den Verein zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse (AVEC 8). Genauso galt sein Interesse der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft, er war Ausschussmitglied der Gesellschaft, Redaktionssekretär von 1951–1971 und Präsident von 1971–1974 (AZBG).

Im Studienjahr 1970/71 wurde Richard BIEBL zum Rektor der Universität Wien gewählt. Auch in Österreich waren Studentenunruhen ausgebrochen, auf die BIEBLs ruhige

und unaufdringliche, aber starke Persönlichkeit die richtige Antwort war (u. a. SCHINDLER 1974).

Richard BIEBL liebte das Reisen und knüpfte durch seine freundliche Wesensart viele Kontakte zu Wissenschaftlern an ausländischen Forschungsinstituten. Genauso gehörten isländische Bauern und Eskimos zu BIEBLs Freundschaftskreis. Auf seiner Studien- und



Abb. 15: BIEBL zu Besuch beim DALAI LAMA, 1971 (AVEC). – Fig. 15: BIEBL visiting the DALAI LAMA (AVEC).

Vortragsreise im Sommer 1971 nach Japan und nach Tibet wurde er in Privataudienz vom Dalai Lama empfangen (MÜLLER 1974, WENDELBERGER 1974, KINZEL 1985).

Preise und Ehrungen waren sichtbarer Ausdruck seiner wissenschaftlichen Tätigkeit. Prof. Dr. Richard BIEBLs wissenschaftliche Verdienste liegen auf dem Gebiet der Strahlenbiologie und der protoplasmatischen Ökologie. Für seine strahlenphysiologischen Untersuchungen wandte er sich an das Institut für Radiumforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, von dem er ein Poloniumpräparat erhielt, mit dem er die Wirkung von Alpha-Strahlen auf die Pflanzenzelle untersuchte. Er war der erste, 1933, der die Strahlenwirkung an der lebenden Zelle beobachtete und nicht wie damals üblich an fixierten und gefärbten Präparaten (KINZEL 1975, KINZEL 1985). Neben Alpha-Strahlen beschäftigten ihn auch die UV-Strahlung und die harten Strahlen in ihrer Wirkung auf Pflanzen. Die „*Protoplasmatische Ökologie*“ wurde später zu seinem zentralen Forschungsgebiet, in dem er ökologische bzw. freilandphysiologische und zellphysiologische Methoden verbindet. Viele seiner ökologischen Arbeiten, die u. a. auf seine Forschungsreisen zurückgehen, befassen sich mit der Austrocknungs-, Salz-, Hitze- und Kälteresistenz von Meeresalgen und von Landpflanzen.

Die Arbeiter

Im August 1944 waren im Institut 17 Personen beschäftigt, darunter 10 Frauen. Zusätzlich arbeiteten am Versuchsgut 14 Personen, 8 von ihnen waren Frauen. Unklar ist, ob in dieser Aufzählung die ZwangsarbeiterInnen mitgerechnet sind (HEIM 2002:25).

Im August 1944 befanden sich etwa 5,7 Millionen ausländische Zivilarbeiter und knapp 2 Millionen Kriegsgefangene im Reichsgebiet, die mehr oder weniger intensiv zur Zwangsarbeit herangezogen wurden. Zivilarbeiter wurden etwa aus der Sowjetunion mit Versprechungen, sozialem Druck und brutalem Terror nach Deutschland gebracht. Die Brutalität der Rekrutierungen nahm dabei mit kontinuierlicher Verschlechterung der militärischen Lage deutlich zu. Etwa zwei Drittel der ausländischen Zivilarbeiter stammten aus der Sowjetunion (38 %) und Polen (29 %), gefolgt von Frankreich (11 %), dem Protektorat Böhmen und Mähren und den Niederlanden (jeweils knapp 5 %), Belgien (3,5 %) und Italien (2,7 %) (STREBEL & WAGNER 2003:11f).

Zwangsarbeit gab es in staatlichen Einrichtungen, führenden Industriekonzernen, in der Landwirtschaft, genauso in kleinen Handwerksbetrieben, kirchlichen und kommunalen Einrichtungen sowie in privaten Haushalten (STREBEL & WAGNER 2003:12).

Am Versuchsgut Tutenhof waren von Beginn an slowakische und sowjetische Arbeitskräfte beschäftigt. Nach einer Personalliste aus dem Jahre 1943 arbeiteten dort 25 slowakische Wanderarbeiter und acht „Ostarbeiter“. Als Zwangsarbeiter sind mindestens die acht „Ostarbeiter“ zu bezeichnen, weiters 8 „Halbjuden und jüdisch Versippte“ (STREBEL & WAGNER 2003:66). Fünf der „Ostarbeiter“ plante Hans STUBBE als „Spezialarbeiter“ zu beschäftigen, was ihnen erhöhte Lebensmittelrationen einbringen und gleichzeitig ihren „Arbeitswillen“ stärken sollte (STREBEL & WAGNER 2003:30).

Zu Zwangsarbeit wurden auch 2 niederländische Biologiestudenten, J. HENDRIKS und H. SWART (NN 1953:9) herangezogen, die wahrscheinlich zu den mehr als 3 000 niederländischen Studenten gehörten, die sich geweigert hatten, eine Loyalitätserklärung für Deutschland mit der Verpflichtung zu unterschreiben, nach dem Studium ein Jahr in Deutschland zu arbeiten und deshalb nach Berlin deportiert wurden (STREBEL & WAGNER 2003:49). STUBBE erreichte, dass ihm diese zwei Biologiestudenten 1944 als wissenschaftliche Hilfskräfte zugewiesen wurden, was er später als „Rettung“ aus einem „faschis-

tischen Arbeitslager“ bezeichnete (STUBBE 1982:20). Sie hatten wahrscheinlich, wie in anderen Fällen, Arbeitsverträge als Zivilangestellte, und ihre Löhne waren etwa gleich als die ihrer deutschen Kollegen. Sie hatten aber keine Möglichkeit, ihren Arbeitsplatz zu verlassen (STREBEL & WAGNER 2003:50).

Oberverwalter Julius FERSTL

Julius FERSTL war zu dieser Zeit Gutsverwalter am Tuttenhof. Von cholerischem Temperament brachte er Unruhe in das Institut, auch deshalb, weil er NSDAP-Mitglied war und die Arbeiten mit Misstrauen verfolgte. Das führte zu Spannungen mit dem Leiter, dem Nicht-Nationalsozialisten Hans STUBBE (STREBEL & WAGNER 2003:30, Fußnote 109). Die Auseinandersetzungen gingen so weit, dass Julius FERSTL Hans STUBBE höheren Orts denunzierte und ihm damit drohte (HEIM 2002:26). Unter anderem meinte FERSTL, dass der Tuttenhof völlig „verjudet“ sei, weil sich unter den Zwangsarbeitern am Tuttenhof acht „Halbjuden und jüdisch Versippte“ befänden (STREBEL & WAGNER 2003:31).

Einmal schlug FERSTL, gemeinsam mit dem Gartenmeister Friedrich VOGT, einen russischen Zivilarbeiter, der einen Arbeitskollegen besuchen wollte, mit einem Fahrradschlauch blutig. Danach soll er ihn einem Wehrmachtsangehörigen übergeben haben, der den Zivilarbeiter erschoss. Verwalter FERSTL musste sich, genauso wie der Gartenmeister, nach dem Krieg dafür vor dem Volksgericht Wien verantworten. Beide wurden freigesprochen. FERSTL rechtfertigte sich, dass er den Russen geschlagen hätte, weil dieser ihn beschimpft habe, als er ihm sagte, dass gegenseitige Besuche unter den ausländischen Arbeitskräften im Institut verboten seien (STREBEL & WAGNER 2003:30 u. Fußnote 110).

FERSTLS Verhalten führte dazu, dass STUBBE seinen Verwalter entließ. Er begründete dies unter anderem damit, dass die Geheimhaltung der Forschung am Tuttenhof in Gefahr sei, da FERSTL den Grund der Forschungen zu hinterfragen begann (AdBBAW 6, HEIM 2002:26).

Hans STUBBE schreibt in seinem Rückblick über die Zeit am Tuttenhof (STUBBE 1982:21): *„Die Arbeiten auf dem Versuchsgut wurden erschwert durch Unzuverlässigkeit und mangelndes Interesse an den Aufgaben des Instituts durch den übernommenen landwirtschaftlichen Beamten, durch wiederholte politische Angriffe von seiten der NS-Gauleitung in Wien und schließlich durch schwere Bombenangriffe der amerikanischen Luftwaffe.“*

Forschungstätigkeit am Tuttenhof

Abstammung, Entstehung und Wanderung der Kulturpflanzen und damit auch die Züchtung stellten seit VAVILOV die Kulturpflanzenforschung auf eine neue Basis, „die auch in Deutschland verbreitert und vertieft werden mußte.“ STUBBE wollte daher ein Wertsortiment von Wild- und Primitivformen der Kulturpflanzen am Kaiser-Wilhelm-Institut für Kulturpflanzenforschung in Wien aufbauen und bearbeiten (u. a. NN 1953:8, STUBBE 1961ff). Laut einem von STUBBE geschriebenen Arbeitsplan, datiert mit 5. April 1943, erwartete er Pflanzenmaterial von Spanien, Portugal, Bulgarien und aus der Schweiz, ja, er glaubte, dass er gar nicht genügend Platz am Tuttenhof haben würde, um alle Obstbäume, die er von Südrussland und aus Asien erhoffte, auspflanzen zu können (HEIM 2001:17 u. 20).

Zunächst sollte das in verschiedenen Instituten verfügbare Material zusammengetragen werden. STUBBE selbst hatte u. a. Material von seinen zwei biologischen Sammelexpeditionen in den Mittelmeerraum 1941 und 1942 – von Südserbien, Albanien, Nordgriechenland, vom Peloponnes und von Kreta (AdBBAW 7, AdBBAW 8). Zahlreiche Samenproben vom Balkan wurden ihm 1943 vom Deutsch-Bulgarischen Kaiser-Wilhelm-Institut in Sofia übermittelt. 1943 wurden Teile der Sammlung des VAVILOV-Instituts in St. Petersburg von der Wehrmacht geraubt, von der Getreidemuster auch im Kaiser-Wilhelm-Institut für Kulturpflanzenforschung eingelagert wurden (BAUER 2007:3). STUBBE unternahm schließlich 1944, also nach der Gründung des Instituts am Tuttenhof, noch eine Sammelreise nach Südfrankreich (AdBBAW 9) und in die Nordpyrenäen (STUBBE 1982:19), und der Botaniker Werner ROTHMALER sollte in den Ostpyrenäen und in der Sierra Nevada für STUBBE Wildpflanzen sammeln (FLITNER 1995:101).

Hans STUBBE war aber auch an dem im Krieg nach Deutschland transferierten russischen Züchtungsmaterial für das Institut am Tuttenhof interessiert. Er wandte sich zunächst an seinen Bekannten Walter HERTZSCH, der aus Detskoje Selo Pflanzenmaterial abtransportieren ließ – dieser lehnte ab. STUBBE erhoffte sich auch Pflanzenmaterial von Heinz BRÜCHER, den er wie HERTZSCH aus der Zeit seiner Tätigkeit in Müncheberg kannte, und der über seine Empfehlung von der SS-Stiftung „Ahnenerbe“ in die Sowjetunion entsandt wurde, um die Bestände der VAVILOV'schen Forschungseinrichtungen zu „bergen“. Zwar versprochen, war es nicht unbedingt BRÜCHERS Interesse, STUBBE gesammeltes Material zu überlassen. STUBBE behauptete jedenfalls, sowjetisches Pflanzenmaterial von BRÜCHER zu einem Teil für das Institut am Tuttenhof gesichert zu haben (HEIM 2002:21f).

Wertvolle Pflanzensortimente dürften dennoch über Kollegen STUBBES in das Institut am Tuttenhof gelangt sein. STUBBE jedenfalls wies im März 1944 darauf hin, dass er ein Duplikat des aus Russland geretteten Weltweizensortiments gesichert habe (WIELAND 2004:215). Fritz von WETTSTEIN in Berlin äußerte sich ebenfalls diesbezüglich im Jahre 1944, dass das „aus Rußland übernommene Material“ im Tuttenhof gehegt werde (HEIM 2002:22). Das Sortiment bestand 1945/46, also unmittelbar nach der Transferierung nach Deutschland, aus etwa 3 500 Sorten und Herkünften (LEHMANN 1963).

Die gesammelten Wildpflanzen sollten mit genetischen, systematischen, pflanzengeographischen, morphologischen und cytologischen Methoden untersucht werden, um Fragen der Entstehung, Abstammung und Herkunft der Nutzpflanzen zu beantworten (FLITNER 1995:101).

Hans STUBBE beschäftigte sich am Tuttenhof, neben seinem Interesse an den Wildpflanzensammlungen, auch mit der Mutationsforschung an landwirtschaftlichen Kulturpflanzen, Versuche, die schon seit der Dissertation in seinem Interessensfeld waren. Gleich nach der Institutsgründung wurde mit Versuchen an Winter- und Sommergerste, Erbsen und Bohnen begonnen (WIELAND 2004:215). Die gemeinsame Publikation von STUBBE und BANDLOW über Röntgenbestrahlungen von Winter- und Sommergersten (STUBBE & BANDLOW 1947) dürfte auf diese Zeit zurückgehen (WIELAND 2004:204).

Anbauversuche

Noch im Juli 1943 wurde der Tuttenhof bezogen und Teile des Sortiments aus den Sammelreisen 1941 und 1942 in den Meditteranraum angebaut. An Sommer- und Wintergersten wurden Mutationsversuche durchgeführt. Im Vivarium arbeitete PIRSCHLE an Versuchen zum Mineralstoffwechsel der Pflanzen (STUBBE 1982:21).

Im Frühjahr 1944 wurden am Tuttenhof „wertvolle Sortimente kleinasiatischer Primitivformen sowie neuer Öl- und Kautschukpflanzen“ angebaut (HEIM 2002:26, s. a. HEIM 2003a, HEIM 2008:177). Im Sommer 1944 wurden Versuchspflanzen, die Elisabeth SCHIE-MANN, Leiterin der Abteilung für Geschichte der Kulturpflanzen, von Berlin geschickt hatte, in Kultur genommen (STUBBE 1961:874).

Weiters liefen verschiedene Versuche, die für das Oberkommando der Wehrmacht durchgeführt wurden. Man weiß darüber nicht viel, aber in einem Brief an die Generalverwaltung des Kaiser-Wilhelm-Instituts schreibt Hans STUBBE, dass „umfangreiche Arbeiten auf dem Gebiet der Biologischen Kriegsführung“ von ihm, zusammen mit seinen Mitarbeitern Otto SCHWARZ und Werner ROTHMALER, durchgeführt werden. Dabei ging es nicht um pathogene Mikroorganismen, sondern die Entwicklung eines schnell keimenden Unkrautes, das im Feindgebiet eingesetzt, landwirtschaftliche Kulturf Flächen verseuchen sollte (HEIM 2002:26, s. a. HEIM 2008:177). In der Unkrautforschung war auch noch Hansjörg EICHLER tätig (GEISSLER 1998:63f).

1943 heißt es, über die biologische Kriegsführung mit Unkräutern sei noch wenig bekannt, und ein Jahr später: „die Untersuchungen über die Gefahr, die durch Ausbringung von Unkräutern droht“, seien „noch im Anfangsstadium“. Ein Bericht der Arbeitsgemeinschaft „Blitzableiter“ im Jahre 1944 nimmt auf Tätigkeiten im Institut für Kulturpflanzenforschung Bezug: „Unkraut-Biologie in Deutschl. bisher system. nicht betrieben. ... Aus Dreschabfällen zunächst Unkrautsamengemische gewonnen, die im Versuchsgarten des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Kulturpflanzenforschung nach versch. Grundsätzen in Reihen oder Mischkulturen ausgesät wurden. Im Vordergrund steht die Frage, ob durch die Vorbehandlung der Samen die vielfach bis zu Jahrzehnten dauernde Keimverzögerung behoben werden kann“. (GEISSLER 1999:619).

STUBBE selbst hoffte auf ein Ende des Krieges, hatte gleichzeitig aber Angst vor einer deutschen Niederlage. Auch deshalb betonte er die Wichtigkeit der Forschung am Tuttenhof, denn er versuchte seine Mitarbeiter vom Kriegsdienst fernzuhalten. Die Unkrautforschung und die Beschäftigung mit den Wildpflanzensortimenten seien kriegswichtig, die cytologischen Arbeiten seien zwar nicht kriegs-, dafür aber „in hohem Maße friedenswichtig“. Dies schrieb STUBBE an die Generalverwaltung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft auf deren Aufforderung, Mitarbeiter zu nennen, die für die Wehrmacht eingezogen werden könnten. Überzeugt war man von STUBBES Brief nicht, denn man erkundigte sich daraufhin bei Fritz von WETTSTEIN in Berlin, um in Erfahrung zu bringen, wie kriegswichtig die Arbeiten auf dem Tuttenhof tatsächlich seien (HEIM 2002:26).

Das Institut in seiner dargestellten Struktur erscheint somit als rein wissenschaftliche Institution, das mit dem Nationalsozialismus nichts zu tun hatte, und, wie STUBBE sagte, schon vor dem Zweiten Weltkrieg geplant wurde (STUBBE 1961:872). Nach den heute vorhandenen Akten ist die Entstehungsgeschichte des Instituts am Tuttenhof jedoch wesentlich als politisches Projekt zu werten, das gerade in der Expansionspolitik des Nationalsozialismus die Bedingungen seiner Entstehung fand. Zum einen entstand es auf enteignetem Grund des Stiftes Klosterneuburg, zum anderen war der Aufbau eines Weltsortiments an Pflanzen unmittelbar mit dem Krieg verbunden (FLITNER 1995:101f).

Geplanter Ausbau des Tuttenhofes zu einem Zentralinstitut

Der Tuttenhof sollte ein Zentralinstitut werden, „in Zukunft das einzige Institut der Welt“, das sich den Fragen der Sammlung und Bearbeitung der Wildpflanzen-Sortimente hauptamtlich widmet (HEIM 2002:25f). Nach erfolgreich beendetem Krieg waren ein Neubau der Institutsgebäude und der Bau von Glashäusern geplant (STUBBE 1961:873).

Das Areal des Tuttenhofes in der Größe von ca. 50 Hektar (100 ha, WIELAND 2004:214) sollte durch Landtausch zweckmäßig erweitert werden (STUBBE 1961:873). In einer Besprechung mit dem damaligen Direktor der Generalverwaltung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, gleichzeitig in der Position des Forschungskoordinators des Rohstoff- und Devisenstabs, dem NSDAP-Mitglied Ernst TELSCHOW, und dem Direktor des Instituts am Tuttenhof, Hans STUBBE, zeigte sich der Leiter der Landesplanungsbehörde bereit, hierfür „aus Judenbesitz weitere Tauschobjekte zur Verfügung zu stellen“. Um die Grundverhandlungen zu beschleunigen, machte STUBBE den Vorschlag, bei den grundbuchmäßigen Übertragungen der Flächen nicht die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft als Eigentümer aufscheinen zu lassen, sondern taktisch sinnvoller das Reichsernährungsministerium als neuen Besitzer „vorzuschieben“. Damit würden weniger formelle und notarielle Schwierigkeiten zu erwarten sein. Nach Abschluss der Arrondierungsverhandlungen sollte der Tuttenhof dann wieder der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft übertragen werden. Auch wenn damals diese Vorgangsweise durchaus üblich war, bedachte STUBBE nicht, dass es dem Reichsernährungsministerium nicht ungelegen kam, im Grundbuch als Besitzer von Liegenschaften der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaften aufzuscheinen. Dies war eine Möglichkeit, den Einfluss auf diese Institute zu sichern (KREUTZMÜLLER 2005:19f).

Damit war auch das Institut am Tuttenhof in Transferschäfte verwickelt, „die als ‚unredlich‘ klassifiziert werden müssen“, stellt der Historiker Christoph KREUTZMÜLLER (KREUTZMÜLLER 2005:19) fest, denn schließlich wussten die Akteure auf Seiten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft bei der Übernahme des Tuttenhofs, dass es sich um enteignete Güter handelte.

Die Grundstücksverhandlungen mit zahlreichen kleinen Landbesitzern waren zeitaufwendig und zäh, sie konnten nicht abgeschlossen werden (STUBBE 1982:20), da durch die Kriegseignisse die Situation am Tuttenhof aussichtslos geworden war, und die Verlagerung des Instituts nach Deutschland Realität wurde.

Der Schriftverkehr über den Bau von Baracken und Gewächshäusern, über den Landtausch und die Landkaufverhandlungen zur Erweiterung des Institutsgeländes Gut Tuttenhof mit dem Reichsernährungsministerium, der Landesbauernschaft Wien, den Böhler-Stahlwerken und mit der Generalverwaltung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft liegt im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (AdBB-AW 10 u. 11).

Bomben über Korneuburg

Was erst im Aufbau war, fand ein jähes Ende. 1944 hagelte es Bomben über den Raum Korneuburg. Ziel war die Raffinerie Korneuburg. Oder galten die Bomben auch dem Tuttenhof? Eine Frage, die unbeantwortet im Raum steht. Bei keinem Fliegerangriff wurde das Ziel allein, in diesem Fall die Raffinerie Korneuburg, getroffen. Aber derart viele Einschläge am Gelände des Tuttenhofes sind doch bemerkenswert, denn es war sicher nicht Leichtfertigkeit der Kampffliegerbesatzung, ihr Ziel zu verfehlen. Ungenü-



Abb. 16: Bombardierung des Raffineriegeländes am 8. Juli 1944 (<http://www.461st.org/Missions/June1944.htm>, zur Verfügung gestellt von H. GLANTZBERG). – Fig. 16: Bombing of the refinery area on July 8th, 1944 (<http://www.461st.org/Missions/June1944.htm>. Courtesy of H. GLANTZBERG).



Abb. 17: Rauchschwaden über der Ölraffinerie in Korneuburg (R. MAIER). – Fig. 17: Clouds of smoke over the oil refinery in Korneuburg (R. MAIER).

gende Zerstörung bedeutete, dass ein nochmaliger Angriff gestartet werden musste, das wiederum hieß, sich noch einmal der Gefahr der Jagdflugzeuge und des Flakbeschusses aussetzen zu müssen (ROSENKRANZ 2003). Jedenfalls, so Hans STUBBE (STUBBE 1982:21), kam es „auf dem Versuchsgelände zu bedeutenden Verwüstungen“ durch „regelmäßige Luftangriffe auf die am Südrand von Korneuburg gelegene Ölfabrik“.

Die Bomben trafen das Laboratoriumsgebäude und die Versuchsfelder. Die Kriegsergebnisse hinderten den normalen Fortgang aller Arbeiten (NN 1953:9). Hans STUBBE, der Leiter des Kulturpflanzeninstituts am Tuttenhof, schrieb am 26. 8. 1944 dem Leiter des Kaiser-Wilhelm-Institutes für Biologie in Berlin, Fritz von WETTSTEIN, dass sich 340 Bombenkrater auf dem Institutsgelände des Tuttenhofs befänden (HEIM 2002:27), im historischen Rückblick von STUBBE ist sogar von „über 400 Bombentrichtern“ die Rede (STUBBE 1982:21).

Übersiedlung nach Deutschland

STUBBE suchte nach einer Ausweichstation. Er nutzte seine Kontakte zu privaten Pflanzenzüchtern und kam gegen Ende 1944 mit dem Leiter des Forschungslaboratoriums der Saatzuchtfirma Gebr. Dippe AG in Stecklenberg im Raum von Quedlinburg im Harz überein, dort eine Verlagerungsstation einzurichten. Gewächshäuser und Versuchsfelder wurden zur Verfügung gestellt. Im Jänner 1945 übersiedelten die Mitarbeiter der systematischen Abteilung am Tuttenhof mit Teilen der Sammlungen und mit der Bibliothek nach Stecklenberg, jene der physiologischen und genetischen Abteilung blieben noch in Wien. Doch am 6. April 1945 war es soweit: Die letzten Mitarbeiter verließen den Tuttenhof. Allerdings waren nicht alle wissenschaftlichen Mitarbeiter STUBBE ins Ausweichquartier gefolgt. BIEBL und GEITLER blieben in Wien, SCHIEMANN in Berlin-Dahlem und PIRSCHLE fiel in den Kämpfen der letzten Kriegswochen (NN 1953:10).

Im Vivarium in Wien, dem anfänglichen Ausweichquartier des Kulturpflanzeninstituts, blieben Pflanzensortimente und Inventarien zurück (NN 1953:10, STUBBE 1961:875). Sie gingen verloren, als die Rote Armee Wien eroberte, und das Vivarium zwischen dem 9. und 11. April 1945 wahrscheinlich von der SS mit Granaten in Brand geschossen wurde (REITER 1999:613).

Wenige Tage nach der letzten Übersiedlung nach Deutschland wurde Stecklenberg und damit auch das Ersatzquartier des Instituts von der Streitmacht der USA besetzt, dann von der britischen und später von der sowjetischen Besatzungsmacht. Das wertvolle Material und die Einrichtungen des Instituts wurden von allen Militärs respektiert. Doch der Fortbestand lag im Ungewissen. STUBBE erwog eine Verlagerung des Instituts in die Westzonen. Das Kaiser-Wilhelm-Institut in Berlin-Dahlem wäre in Frage gekommen, doch das war u. a. durch die dortige Beschlagnahme der Institute der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft durch die USA-Militärbehörde nicht realisierbar (NN 1953:9f, STUBBE 1982:21).

Auch die Möglichkeit einer Rückkehr nach Wien ließ STUBBE offen; in seinem Auftrage führte 1946 sein Mitarbeiter Roland MALY, der als Österreicher wieder nach Wien zurückkehrte und hier studierte, diesbezügliche Sondierungsgespräche mit den Wiener Behörden. Doch: „Die sehr intensiven Bemühungen scheiterten am Widerstand einiger Professoren der Wiener Hochschule für Bodenkultur, die nach einem Schreiben von Hofrat Tschermak von Seysenegg vom 16. März 1946 an Roland MALY, Angst hatten, von

Forscherpersönlichkeiten wie Stubbe und Schiemann in den Schatten gestellt zu werden“. (STUBBE 1982:21).

Der neue Standort des Instituts sollte Gatersleben in Sachsen-Anhalt werden, denn die Sowjetische Administration in Halle hatte die mehr als 500 ha große Domäne Gatersleben im damaligen Landkreis Quedlinburg dem Institut als neue Arbeitsstätte übergeben. Im Oktober 1945 übersiedelte bereits die Gartenabteilung dorthin, der Rest folgte Anfang 1946 (NN 1953:10, STUBBE 1961).

1946 wurde das Institut an die Universität Halle-Wittenberg unter Beibehaltung seines Namens angegliedert (NN 1953:10). 1948 wurde die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands aufgelöst und bald danach in den Kreis der Forschungsinstitute der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (Nachfolgerin der Preußischen Akademie der Wissenschaften) aufgenommen (STUBBE 1982:22, IPK 2008). Nach einem Generalbebauungsplan wurde von 1948–1964 das Institut baulich neu konzipiert (IPK 2008). Mit dem Institut dieser Zeit verbunden sind u. a. die Namen der Wissenschaftler Hans STUBBE als Leiter und Genetiker, Otto SCHWARZ (schied 1946 aus und übernahm in Weimar das Herbarium Haußknecht), Werner ROTHMALER (Nachfolger von SCHWARZ), Rudolf MANSFELD (1946 neuer Mitarbeiter und 1949 Nachfolger von ROTHMALER, der an die Universität Halle wechselte), Elisabeth SCHIEMANN als Leiterin der Abteilung für Geschichte der Kulturpflanzen, Paul METZNER, der ab 1948 die Physikalisch-physiologische Abteilung leitete, Kurt MOTHES, der 1949 die chemisch-physiologische Abteilung übernahm (NN 1953:11).

Hans STUBBE, der langjährige Leiter des Instituts für Kulturpflanzenforschung legte im Jahre 1969 aus Altersgründen die Leitung zurück. Unter den nun führenden Wissenschaftlern finden sich die Namen Helmut BÖHME, Dieter METTIN, Klaus MÜNTZ und Ulrich WOBUS. Auch das Institut wurde 1969 in Zentralinstitut für Genetik und Kulturpflanzenforschung und 1990 in Institut für Genetik und Kulturpflanzenforschung umbenannt. 1991 wurde das Institut gemäß des Einigungsvertrages geschlossen und 1992 als Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung (IPK) neu gegründet, das seit dem Jahre 2006 den Namen Leibniz-Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung trägt (IPK 2008).

Quellen und Literatur

Archive

AdBBAW 1: Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (<http://www.archiv-bbaw.findbuch.net/>), III. Abteilung Nachlässe, Nachlass Hans STUBBE. Alte Archiv-Sign. 214/1A, 219A, 243A, I. Num. 79, Findbuch 1942/43. Verhandlungen über den geplanten Erwerb des Gutes Rohrhof in Biedermannsdorf; Schriftverkehr, u. a. mit dem Eigentümer Gustav Thornton.

AdBBAW 2: Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (<http://www.archiv-bbaw.findbuch.net/>), III. Abteilung Nachlässe, Nachlass Hans STUBBE. Alte Archiv-Sign. 243A, I. Num. 80, Findbuch 1942. Verhandlungen über den geplanten Erwerb des Geländes Theresienau bei Liesing; Bericht von H. Stubbe.

AdBBAW 3: Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (<http://www.archiv-bbaw.findbuch.net/>), III. Abteilung Nachlässe, Nachlass Hans STUBBE. Alte Archiv-Sign. 233A, 6 I, I. Num. 78, Findbuch 1942/43. Standortwahl für das Institutsgelände, Übergabe des Gutes Tutenhof; Schriftverkehr, v.a. mit der Generalverwaltung der KWG, dem Reichsernäh-

rungsministerium, den Landesbauernschaften und mit dem Reichsstatthalter bzw. Regierungspräsidenten in Wien, Inventarlisten.

AdBBAW 4: Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (<http://www.archiv-bbaw.findbuch.net/>), III. Abteilung Nachlässe, Nachlass Hans STUBBE. Alte Archiv-Sign. 243A, Num. 192, Findbuch 1940, 1944. Zoologisch-Botanische Gesellschaft in Wien: Jahreskarte 1944, Satzung.

AdBBAW 5: Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (<http://www.archiv-bbaw.findbuch.net/>), III. Abteilung Nachlässe, Nachlass Hans STUBBE. Alte Archiv-Sign. 44, 60, 70, Num. 276, Findbuch 1953, 1966, 1973/74. BIEBL Richard; Todesanzeige und Kondolenzschreiben an das Pflanzenphysiologische Institut der Universität Wien.

AdBBAW 6: Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (<http://www.archiv-bbaw.findbuch.net/>), III. Abteilung Nachlässe, Nachlass Hans STUBBE. Alte Archiv-Sign. 7, I. Num. 77, Findbuch 1944/45. Entlassung des Oberverwalters des Gutes Tutenhof; Schriftverkehr mit dem Verwalter Julius FERSTL, seinem Rechtsanwalt und mit der Generalverwaltung der KWG, Berichte und Stellungnahmen, Gerichtsurteile.

AdBBAW 7: Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (<http://www.archiv-bbaw.findbuch.net/>), III. Abteilung Nachlässe, Nachlass Hans STUBBE. Alte Archiv-Sign. 152A, 2, 3, I. Num. 58, Findbuch 1941/42. Biologische Sammelreise nach Südserbien, Nordgriechenland und Albanien; Reisebericht von Hans STUBBE, Finanzierung durch den Reichsforschungsrat und die Deutsche Forschungsgemeinschaft, Unterstützung durch das Oberkommando der Wehrmacht.

AdBBAW 8: Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (<http://www.archiv-bbaw.findbuch.net/>), III. Abteilung Nachlässe, Nachlass Hans STUBBE. Alte Archiv-Sign. 130A, 185A, 2, 3, 74, I. Num. 59, Findbuch 1942/43. Biologische Sammelreise auf den Peloponnes und nach Kreta; Reisebericht von Rudolf FREISLEBEN, Finanzierung durch den Reichsforschungsrat und die Deutsche Forschungsgemeinschaft, Schriftwechsel mit E.L. MARRAS (ital. Militärattaché), O. SCHARTAU (Dt. Gesandtschaft Athen).

AdBBAW 9: Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (<http://www.archiv-bbaw.findbuch.net/>), III. Abteilung Nachlässe, Nachlass Hans STUBBE. Alte Archiv-Sign. 183/1A, 6, I. Num. 69, Findbuch 1943/44. Biologische Sammelreisen. Kostenaufstellung der Frankreichreise 1944.

AdBBAW 10: Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (<http://www.archiv-bbaw.findbuch.net/>), III. Abteilung Nachlässe, Nachlass Hans STUBBE. Alte Archiv-Sign.: 56/1A, 121A, 193/1A, 243A, 6, I. Num. 83, Findbuch 1943–1945. Baumaßnahmen und Beschaffung von Arbeits- und Wohnraum am Gut Tutenhof; Bau von Baracken und Gewächshäusern auf dem Institutsgelände.

AdBBAW 11: Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (<http://www.archiv-bbaw.findbuch.net/>), III. Abteilung Nachlässe, Nachlass Hans STUBBE. Alte Archiv-Sign. 81/1A, 121/1A, 145/1A, 243A, 8, I. Num.: 81, Findbuch 1943–1945. Landtausch- und -kaufverhandlungen zur Erweiterung des Institutsgeländes Gut Tutenhof; Schriftverkehr mit dem Reichsernährungsministerium, der Landesbauernschaft Wien, den Böhler-Stahlwerken und mit der Generalverwaltung der KWG.

AGMPG 1: Archiv zur Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft, Beständeübersicht: I. Abteilung, Rep. 9. Biologische Station Lunz der KWG; Gutachten über die Station Lunz (1923), Lohn- und Gehaltskarten (1942–1944). <http://www.archiv-berlin.mpg.de/wiki/deutsch.php/Bestaende/AbteilungIRep9>.

AGMPG 2: Archiv zur Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft / Beständeübersicht: III. Abteilung, Rep. 2, ID: 62420.0. SCHIEMANN Elisabeth. <http://edoc.mpg.de/62420>.

AUBWBiol: Archiv Universitätsbibliothek Wien, Fachbibliothek Biologie, Nachlass BIEBL B (nicht bearbeitet).

- AVEC 1: Archiv Vienna Ecological Center, Universität Wien, Nachlass BIEBL, Teil A, Ordner 1, Kondolenzschreiben von STUBBE aus Gatersleben an das Pflanzenphysiologische Institut der Universität Wien vom 18. 3.1 974.
- AVEC 2: Archiv Vienna Ecological Center, Universität Wien, Nachlass BIEBL, Teil A, Ordner 1, Beiblatt für Besetzungsvorschläge von Lehrkanzeln, 27. Mai 1964.
- AVEC 3: Archiv Vienna Ecological Center, Universität Wien, Universität Wien, Nachlass BIEBL, Teil A, Ordner 1, R. BIEBL, Beitrag zur Festschrift des Akad. Gymnasiums Salzburg. 28. Jänner 1967, Manuskript.
- AVEC 4: Archiv Vienna Ecological Center, Universität Wien, Nachlass BIEBL, Teil A, Ordner 1, Brief des Dekanates der philosophischen Fakultät der Universität Wien v. 3. 1. 1931 an den Vorstand des Pflanzenphysiologischen Institutes, D.Zl.305.
- AVEC 5: Archiv Vienna Ecological Center, Universität Wien, Nachlass BIEBL, Teil A, Ordner 1, Prof. Dr. Richard BIEBL – 60 Jahre. Manuskript (Hellmuth SCHINDLER).
- AVEC 6: Archiv Vienna Ecological Center, Universität Wien, Nachlass BIEBL, Teil A, Ordner 1, Antrag des Vorstandes des Pflanzenphysiologischen Instituts Prof. Dr. Karl HÖFLER vom 17. Oktober 1959 an das BM f. Unterricht auf Belohnung von a.(o.) Univ.Prof. Dr. BIEBL aus Anlass des 25-jährigen Dienstjubiläums.
- AVEC 7: Archiv Vienna Ecological Center, Universität Wien, Nachlass BIEBL, Teil A, Ordner 1, Ernennungsschreiben BM f. Unterricht, Z. 76.524-I/4–64.
- AVEC 8: Archiv Vienna Ecological Center, Universität Wien, Nachlass Biebl, Teil A, Ordner 1, H. SCHINDLER, Prof. Dr. Richard BIEBL – 65 Jahre. Manuskript.
- AZBG: Aufzeichnungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Österreich. Althanstraße 14, 1091 Wien.

Literatur

- BAUER Andreas, 2007: Genbank Gatersleben: Gentechnik oder genetische Ressourcen? Herausgeber: Umweltinstitut München e. V. http://www.umweltinstitut.org/download/gatersleben_hintergrund.pdf.
- BERTHE-CORTI Luise & MAURER Margarete, 1999: Elisabeth Schiemann (1881–1972): „Ich komme sofort, wenn ich nicht ‚Heil Hitler‘ zu sagen brauche.“ PCNEWS 65, 56–59. http://pcnews.at/ins/pcn/0xx/06x/065/_pdf/n650056.pdf. Auszug aus: MAURER Margarete, BERTHE-CORTI Luise, FREISE Gerda & HYNES Patricia, 1998: Forschen Frauen anders? AnSÄTZE, AnSPRÜCHE und AnFORDERUNGEN von Frauen in den Naturwissenschaften. 420 pp. RLI-Verlag, Verein für Interdisziplinäre Forschung und Praxis, Wien 1998.
- BERKNER Friedrich, 1938: Züchtung und Auslese von Futterpflanzen. Forschung für Volk und Nahrungsfreiheit, 322–327.
- BÖHME Helmut, 1990: Gedanken nach dem Tode von Hans Stubbe. Genetic Resources and Crop Evolution 38/1, 31–36.
- BREDEMANN Gustav, 1942: Züchtung auf Fasergehalt bei Hanf (*Cannabis sativa* L.). Der Züchter 14, 201–213.
- BROCKE Bernhard vom & LAITKO Hubert (Hg.), 1996: Die Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft und ihre Institute. Studien zu ihrer Geschichte: Das Harnack-Prinzip. Walter de Gruyter, Berlin – New York.
- DEICHMANN Ute, 1995. Biologen unter Hitler. Portrait einer Wissenschaft im NS-Staat. Überarb. u. erw. Ausgabe. Fischer, Frankfurt.

- DEICHMANN Ute, 1997: Frauen in Mathematik und Naturwissenschaften. In: TOBIES Renate (Hg.), *Aller Männerkultur zum Trotz. Frauen in Mathematik und Naturwissenschaften*, 221–252. Campus, Frankfurt – New York.
- DIE NATURWISSENSCHAFTEN, 1951, Notiz p. 373.
- ELINA Olga, HEIM Susanne, ROLL-HANSEN Nils, 2005: Plant Breeding on the Front: Imperialism, War, and Exploitation. *Osiris*, 2nd Series, Vol. 20, Politics and Science in Wartime: Comparative International Perspectives on the Kaiser Wilhelm Institute, 161–179. <http://www.jstor.org/stable/3655255?origin=JSTOR-pdf>.
- E. W. & F. D., 1991: Lothar Geitler – 70 Jahre. *Österr. Hochschulzeitung*, 1. Juni 1969.
- EGGERT Marianne, 2002: Ausgewählte Literaturnachweise aus dem Bestand der Akademiebibliothek. Fritz Wettstein, Ritter von Westersheim, Biologe. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Akademiebibliothek. Berlin. <http://bibliothek.bbaw.de/kataloge/literaturnachweise/wettstei/literatur.pdf>.
- EHRENDORFER Friedrich, 1991: Lothar Geitler. Nachruf. *Almanach der Österreichischen Akademie der Wissenschaften* 141, 1990/91, 317–324.
- FAO, 1995: German National Report in Preparation of the 4th International Technical Conference on Plant Genetic Resources (ITCPGR) of FAO, Bonn, July 1995. <http://www.genres.de/bmlfao/natber2.htm> und Country report to the FAO International technical Conference on Plant Genetic Resources, Leipzig 1996. <http://www.genres.de/bmlfao/natber2.htm>.
- FLITNER Michael, 1995: Sammler, Räuber und Gelehrte. Die politischen Interessen an pflanzen-genetischen Ressourcen 1895–1995. Campus Verlag, Frankfurt/Main.
- FREISLEBEN Rudolf, 1938: Cytogenetik und Pflanzenzüchtung. *Kühn-Archiv* 50, 315–338, 1938.
- GEISSLER Erhard, 1999: Biologische Waffen – nicht in Hitlers Arsenalen. Biologische und Toxin-Kampfmittel in Deutschland von 1915 bis 1945. 905 pp. LIT Verlag, Berlin – Hamburg – Münster.
- GEISSLER Erhard, GAZSÓ Lajos G. & BUDER Ernst, 1998: Conversion of Former BTW Facilities. Proceedings of the NATO Advanced Research Workshop on Conversion of Former Btw Facilities – Development and Production of Prophylactic, Diagnostic and Therapeutic Measures for Countering Diseases. 230 pp. Springer Netherland.
- HAMMER K. & BEGEMANN F., 1993: Gatersleben Genebank Celebrate 50th Anniversary. *Diversity*, Vol. 9, 1&2, 22–23.
- HEIM Susanne, 2001: Research for Autarky. The contribution of Scientists to Nazi Rule in Germany. Vorabdruck aus dem Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“, hg. v. SACHSE Carola im Auftrag der Präsidentenkommission der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e. V., pp. 29, Berlin. <http://www.mpiwg-berlin.mpg.de/KWG/Ergebnisse/Ergebnisse4.pdf>.
- HEIM Susanne, 2002: Die reine Luft der wissenschaftlichen Forschung. Zum Selbstverständnis der Wissenschaftler der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Vorabdruck aus dem Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“, hg. v. Carola SACHSE im Auftrag der Präsidentenkommission der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e. V., pp. 49. Berlin 2002. <http://www.mpiwg-berlin.mpg.de/KWG/Ergebnisse/Ergebnisse7.pdf>.
- HEIM Susanne, 2003a: Agrarwissenschaftliche und Züchtungsforschung in Kaiser-Wilhelm-Instituten im Kontext von „Ostforschung“ und „Lebensraumforschung“. Max-Planck-Gesellschaft, Tätigkeitsbericht 2003. *Jahrbuch Max-Planck-Gesellschaft 2003*. <http://www.mpg.de/bilderBerichteDokumente/dokumentation/jahrbuch/2003/praesidentenkommission/forschungsSchwerpunkt/pdf.pdf>.

- HEIM Susanne, 2003b: Kalorien, Kautschuk, Karrieren. Pflanzenzüchtung und landwirtschaftliche Forschung in Kaiser-Wilhelm-Instituten 1933–1945. Band 5 der Serie „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“, hg. v. RÜRUP Reinhard & SCHIEDER Wolfgang im Auftrag der Präsidentenkommission der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, pp. 280. Wallstein, Göttingen.
- HEIM Susanne, 2008: Plant Breeding and Agrarian Research in Kaiser-Wilhelm-Institutes 1933–1955. Calories, Caoutchouc, Careers. 222 pp. Boston Studies in the Philosophy of Science, Vol. 260.
- HEINEMANN Isabel, 2006: Wissenschaft und Homogenisierungsplanungen für Osteuropa. Konrad Meyer, der „Generalplan Ost“ und die Deutsche Forschungsgemeinschaft. In: HEINEMANN Isabel & WAGNER Patrick (Hg.), 2006: Wissenschaft, Planung, Vertreibung: Neuordnungskonzepte und Umsiedlungspolitik im 20. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bd. 1, 45–72. Franz Steiner Verlag, Stuttgart.
- HEINEMANN Isabel & WAGNER Patrick (Hg.), 2006: Wissenschaft, Planung, Vertreibung: Neuordnungskonzepte und Umsiedlungspolitik im 20. Jahrhundert. Einleitung. Beiträge zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bd. 1, 7–21. Franz Steiner Verlag, Stuttgart.
- HOFER Veronika, 2002: Rudolf Goldscheid, Paul Kammerer und die Biologen des Prater-Vivariums in der liberalen Volksbildung der Wiener Moderne. In: ASH Mitchell G. & STIFTER Christian H. (Hg.), Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit: Von der Wiener Moderne bis zur Gegenwart. Facultas Verlags- und Buchhandels AG, WUV-Universitätsverlag, Wien 2002.
- HOSSFELD Uwe, 1999: Im Spannungsfeld von „Deutscher Biologie“, Lyssenkoismus und evolutions-ideologischer Axolotl-Forschung. In: TITEL Christine (Hg.), Der Agrarbiologe Lyssenko – ein Exempel für die Ideologisierung der Wissenschaft. Lomonossow, Ausgabe 3, Sonderheft, 30–44. DAMU, Berlin.
- HUSFELD Bernhard, 1938: Züchtung, Auslese und Anbau von Lupinen. Forschung für Volk und Nahrungsfreiheit, 316–320.
- IPK, 2008: Zur Geschichte von Genetik und Kulturpflanzenforschung in Gatersleben. Leibniz-Institut f. Pflanzengenetik u. Kulturpflanzenforschung, Gatersleben 2008. <http://www.ipk-gatersleben.de/Internet/Infrastruktur/Institut/Geschichte>.
- JAENICKE Lothar, 2000: A Problem Cannot be solved Unless on Sees it (F. Schmitz 1883). Lothar Geitler (1899–1990) and the Endosymbionts: Revolutionary as a twen, Conservative Till Ripe Old Age. Protist. Vol. 151, 353–365.
- KAASCH Michael, KAASCH Joachim & HOSSFELD Uwe, 2006: „Für besondere Verdienste um Evolutionsforschung und Genetik“ – Die Darwin-Plakette der Leopoldina 1959. Acta Historica Leopoldina 46, 333–427.
- KÄDING Edda, 1999: Engagement und Verantwortung. Hans Stubbe, Genetiker und Züchtungsforscher. Eine Biographie. ZALF-Bericht Nr. 36. Münchenberg.
- KINZEL Helmut, 1975: Richard Biebl, 1908–1974. Ber. Deutsch. Bot. Ges. 88, 485–496.
- KINZEL Helmut, 1985: Geschichte der Allgemeinen Botanik in Wien. Ber. Deutsch. Bot. Ges. 98, 349–359.
- KLAPP Ernst, 1938: Ursachen, Erkenntnismöglichkeiten und Verhütung des Kartoffelabbaues. Forschung für Volk und Nahrungsfreiheit, 257–264.
- KOESTLER Arthur, 1972. Der Krötenküsser – Der Fall des Biologen Paul Kammerer. 228 pp. Molden, Wien.
- KREUTZMÜLLER Christoph, 2005: Zum Umgang der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft mit Geld und Gut. Immobilientransfers und jüdische Stiftungen 1933–1945. Vorabdruck aus der Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“, hg. von Rüdiger HACHTMANN im Auftrag der Präsidentenkommission der Max-Planck-Gesellschaft zur

- Förderung der Wissenschaften e. V. pp. 67. Berlin. <http://www.mpiwg-berlin.mpg.de/KWG/publications.htm>.
- KUCKUCK Hermann, 1980: Elisabeth Schiemann, 1881 bis 1972. Berichte der Deutschen Botanischen Gesellschaft 93, 517–537.
- LEHMANN Christian O., 1963: Zwanzig Jahre Sortiment des Institutes für Kulturpflanzenforschung. Genetic Resources and Crop Evolution 11/1, 281–294. <http://dx.doi.org/10.1007/BF02136119>.
- MAIER Hilde & MALY Roland, 1950: Nachweis der biologischen Wirkung der durch Gamma Strahlen im Wasser erregten ultravioletten und sichtbaren Fluoreszenzstrahlung. Sonderdr. Radiologia Austriaca Bd. III, 1–12.
- MALY Roland, 1950: Cytomorphologische Studien an strahleninduzierten, konstant abweichenden Plastidenformen bei Farnprothallien. Zeitschrift für indukt. Abstammungs- und Vererbungslehre 83, 447–478.
- MALY Roland, 1958: Die Genetik einiger strahleninduzierter, abweichender Plastidenformen bei Farnen. Z. f. Vererbungsl. 89, 469–470.
- MALY Roland, HAMMER Karl & LEHMANN Christian O., 1987: Sammlung pflanzlicher genetischer Ressourcen in Südtalien – ein Reisebericht aus dem Jahre 1950 mit Bemerkungen zum Schicksal der Landsorten „in situ“ und in der Genbank. Kulturpflanze 35, 109–134.
- MÜLLER Leopold, 1974: Ein geglücktes Forscherleben: Richard Biebl. Salzburger Nachrichten, 5. März 1974, p. 10.
- N. N., 1953: Das Institut für Kulturpflanzenforschung 1943–1952. A. Zur Geschichte des Instituts. Genetic Resources and Crop Evolution Vol. 1, 7–51, Springer.
- MÜHLENBERG Waltraud, 2002: Nichts war klein in diesem Leben. Vor 100 Jahren wurde der Genetiker Hans Stubbe (1902–1989) geboren. IPK-Institut f. Pflanzengenetik u. Kulturpflanzenforschung Gatersleben, Pressemitteilung 01/2002. <http://www.ipk-gatersleben.de/Internet/Infrastruktur/Oeffentlichkeitsarbeit/Pressemitteilungen/2002/01>.
- ÖHLER Ernst, 1934: Die Ausnutzung von Art- und Gattungsbastarden in der Weizenzüchtung. Der Züchter 6, 205–211.
- RAABE Bettina, 2001: Kurzbiographie Stubbe. Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, III. Abteilung Nachlässe, Nachlass Hans Stubbe. <http://www.archiv-bbaw.findbuch.net>.
- REITER Wolfgang L., 1999: Zerstört und vergessen: Die Biologische Versuchsanstalt und ihre Wissenschaftler/innen. Österreichische Zeitschrift f. Geschichtswissenschaften 10/4, 585–614.
- RÖMER Theodor, 1938: Erhöhung des Eiweißgehaltes der Futtergerste. Forschung für Volk und Nahrungsfreiheit, 247–249.
- RÖMER Theodor, 1943: Mehr und besseres Brotgetreide. Forschungsdienst 16, 115–123.
- ROSENKRANZ Martin, 2003: Dröhnender Himmel... Luftkrieg über der „Ostmark“. Airpower, Österreichs virtuelles Militär Luftfahrt-Journal. http://www.airpower.at/news03/0813_luftkrieg_ostmark/ziele.htm, 2003.
- RUDOLF Wilhelm, 1942: Züchtungsforschung und pflanzenbauliche Untersuchungen an den Lupinenarten, Forschung für Volk und Nahrungsfreiheit, 428–436.
- SALVINI-PLAWEN Luitfried & MIZZARO Maria, 1999: 150 Jahre Zoologie an der Universität Wien. Verh. Zool.-Bot. Ges. Österreich 136, 1–76.
- SCARASCIA-MUGNOZZA Gian Tommaso & PERRINO Pietro, The History of *ex situ* Conservation and Use of Plant Genetic Resources. In: ENGELS J. M. M., RAMANATHA RAO V., BROWN A. H. D. & JACKSON M. T. (Eds.), Managing Plant Genetic Diversity. IPGRI 2002, 1–22.

- SCHEICH Elvira, 1997: The Relationship of Lise Meitner and Elisabeth Schiemann. *Osiris*, 2nd Series, Vol. 12, Women, Gender, and Science: New Directions, 143–168. The University of Chicago Press.
- SCHEICH Elvira, 2002: Elisabeth Schiemann (1881–1972): Patriotin im Zwiespalt. In: HEIM Susanne (Hg.), Autarkie und Ostexpansion, 250–279. Pflanzenzucht und Agrarforschung im Nationalsozialismus. Wallstein-Verlag, Göttingen.
- SCHINDLER H., 1974: Richard Biebl +. Universität Wien Informationen (UWI) 2, März 1974.
- SCHMITT Mathilde, 2000: Elisabeth Schiemann. In: INHETVEEN Heide & SCHMITT Mathilde, Pionierinnen des Landbaus. Heydorn Verlag Uetersen 2000, 81–85.
- SENGBUSCH Reinhold von, 1941: Polyploide Kulturpflanzen. Der Züchter 13, 132–134.
- SESSOUS George, 1938: Züchterische Arbeiten und Kulturversuche mit der Sojabohne. Forschung für Volk und Nahrungsfreiheit, 297–300.
- STAMHUIS Ida H., 2007: Kristine Bonnevie, Tine Tammes and Elisabeth Schiemann in Early Genetics: Emerging Chances for a University Career for Women. *Journal of the History of Biology* 40, 427–466.
- STREBEL Bernhard & WAGNER Jens-Christian, 2003: Zwangsarbeit für Forschungseinrichtungen der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft 1939–1945. Ein Überblick. Vorabdruck aus dem Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“, hg. von Carola SACHSE im Auftrag der Präsidentenkommission der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e. V. pp. 67, p. 11 und 12. Berlin 2003. <http://www.mpiwg-berlin.mpg.de/KWG/Ergebnisse/Ergebnisse11.pdf#search=%22Strebel%20wagner%20Zwangsarbeit%22>
- STREBEL Bernhard & WAGNER Jens-Christian, 2003, Fußnote 110: Zwangsarbeit für Forschungseinrichtungen der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft 1939–1945. Ferstl wurde freigesprochen; vgl. Wiener Landesgericht für Strafsachen, Verfahren gegen Josef Ferstl vor Volksgericht Wien, 1945 (Geschäftszeichen Vg 1 Vr 1327/45); ebd., Verfahren gegen Friedrich Vogt (Geschäftszeichen Vg 8e Vr 744/55).
- STREBEL Bernhard & WAGNER Jens-Christian, 2003, Fußnote 109: Zwangsarbeit für Forschungseinrichtungen der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft 1939–1945: Aktenvermerk Reichsernährungsministerium über Besprechung mit Stubbe, 12. 10. 1943.
- STUBBE H. & BANDLOW G., 1947: Mutationsversuche an Kulturpflanzen. I. Röntgenbestrahlungen von Winter- und Sommergersten. *Der Züchter* 17/18, Heft 10/12, 365–374.
- STUBBE Hans, 1951: Nachruf auf Fritz von Wettstein. *Jahrb. d. dt. Akad. Wiss. Berlin*, 1–12, p. 1, 1950/51.
- STUBBE Hans, 1961: Kaiser-Wilhelm-Institut für Kulturpflanzenforschung, Gut Tuttenhof bei Wien. *Jahrbuch der Max-Planck-Gesellschaft*, 872–875.
- STUBBE Hans, 1982: Geschichte des Instituts für Kulturpflanzenforschung Gatersleben der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (1943–1968). Akademie-Verlag Berlin.
- STUBBE Hans & BANDLOW Gerhard, 1947: Mutationsversuche an Kulturpflanzen. I. Röntgenbestrahlungen von Winter- und Sommergersten. *Der Züchter* 17/18, 366–374.
- VAILOV Nikolai Iwanovič, 1927: Geographische Genzentren unserer Kulturpflanzen. *Verh. d. V. Internat. Kongresses f. Vererbungswiss.* 342–369, Berlin.
- VOGT Annette, 1997: Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft wagte es: Frauen als Abteilungsleiterinnen. In: TOBIES Renate, *Aller Männerkultur zum Trotz: Frauen in Mathematik und Naturwissenschaften*, 203–219. Campus Verlag.
- WALTER Heinrich, 1989: Bekenntnisse eines Ökologen. Erlebtes in 8 Jahrzehnten und auf Forschungsreisen in allen Erdteilen mit Schlussfolgerungen. 6. Aufl., Fischer Stuttgart–New York.

- WEBER Anton, 1990: In memoriam Lothar Geitler. *Plant Systematics and Evolution* 172, Vorwort.
- WEINZIERL Erika, 1998: Kirche und Nationalsozialismus. 1938, NS-Herrschaft in Österreich. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Ausstellungstext Mauthausen. <http://www.doew.at/>.
- WENDELBERGER Gustav, 1974: Richard Biebl. *Barden Blätter* 23, Folge 1/2, April 1974
- WERNER G., 1939: Untersuchungen über die Möglichkeit der Erzeugung polyploider Kulturpflanzen durch Colchizinbehandlung. *Der Züchter* 11, 59–71, 1939.
- WIELAND Thomas, 2004: „Wir beherrschen den pflanzlichen Organismus besser, ... Wissenschaftliche Pflanzenzüchtung in Deutschland 1889–1945. Deutsches Museum, Abhandlungen und Berichte Bd. 20, München. ISBN 3-924183-91-0.

Bildnachweis

- AVEC, Archiv Vienna Ecological Center, Universität Wien, Nachlass BIEBL, Teil A, Bildersammlung BIEBL.
- AVEC, W. URL: Archiv Vienna Ecological Center, Universität Wien, Nachlass BIEBL, Teil A, Foto Univ.-Prof. Dr. Walter URL.
- IPK, R. SCHNEE: Leibniz Institute of Plant Genetics and Crop Plant Research; Dank an Roland SCHNEE, Öffentlichkeitsarbeit.
- <http://www.461st.org/Missions/June1944.htm>: Wiedergabe mit freundlicher Genehmigung von Hughes GLANTZBERG, Gunnison, USA.
- M. HESSE: Univ.-Prof. Dr. Michael HESSE, Fakultätszentrum für Biodiversität, Universität Wien, Rennweg 14.
- R. MAIER: Sammlung Dr. Rudolf MAIER, Bisamberg.
- H. RAZ: Hilde RAZ, Langenzersdorf.
- F. SPETA: Sammlung Dr. Franz SPETA, Linz. Vivarium: H. PRZIBRAM, Die biologische Versuchsanstalt in Wien, 3 Teile. Fototafel in Teil 3. Sonderdruck Zeitschr. F. biologische Technik und Methodik I. Verlag Karl J. Trübner, Strassburg 1910.

Anschrift:

Univ.-Prof. Dr. Rudolf MAIER, Department Ökophysiologie und funktionelle Anatomie der Pflanzen, Universität Wien, Althanstr. 14, 1090 Wien, Austria. E-Mail: rudolf.mai-er@univie.ac.at.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Schriften des Vereins zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse Wien](#)

Jahr/Year: 2008

Band/Volume: [142_146](#)

Autor(en)/Author(s): Maier Rudolf

Artikel/Article: [Vom Kaiser-Wilhelm-Institut für Kulturpflanzenforschung im Vivarium \(Wien\) und am Tuttenhof bei Korneuburg \(NÖ\) zum Leibnitz-Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung in Gattersleben \(BRD\). 43-82](#)